

Teil II: Die Gegenwart. Bestandsaufnahme

Im vorangegangenen Teil haben wir den Begriff des *Besitzes* als zweckmäßige Gewalt expliziert und ihn hinsichtlich der Bereiche der Produktion und Konsumtion unterschieden sowie den Begriff des *Eigentums* als eines inneren Verhältnisses von Person und Sache in seinen wichtigsten Arten oder Formen dargestellt. Im Fall des privaten Eigentums ist die Rechtsperson ein *Individuum*, im Fall des Gemeineigentums eine bestimmte *Gemeinschaft* oder ein *Volk*. Während das private Eigentum das Problem aufwirft, wie sein Gebrauch den eigenen Zwecken und dennoch dem Allgemeinwohl dienen kann, ist das Gemeineigentum mit dem Problem konfrontiert, nach welchen Regeln und Gesetzen sich sein gemeinschaftlicher Gebrauch vollzieht.

Nach der Klärung der Begriffe wenden wir uns nun mit diesem begrifflichen Instrumentarium den wirklichen Verhältnissen zu, um zu sehen, in welcher Weise sich sowohl die Sphäre des tatsächlichen Besitzes als auch die Sphäre des rechtlichen Eigentums unter den gegenwärtigen Bedingungen darstellen.

Die globale Inbesitznahme als System der Produktion und Konsumtion

Den Besitz als Sphäre der tatsächlichen Gewalt über die Dinge haben wir in den Bereich der *Produktion*, der Verwandlung der natürlichen Dinge in nützliche Güter, sowie in den Bereich der *Konsumtion*, des Gebrauchs der nützlichen Güter, unterschieden. Betrachten wir zunächst den Bereich der Produktion.

Der Bereich kollektiver Produktion

Wenn wir nach dem Bisherigen davon ausgehen, dass die Produktion, d.h. der Prozess der Umwandlung der natürlichen Dinge in nützliche Güter, nicht stattfinden kann, ohne sie in Besitz zu nehmen und zu haben, und wenn wir es des Weiteren als eine augenscheinliche und gegebene Tatsache festhalten, dass der Bereich der Güterproduktion sich in der Gegenwart als ein global vernetztes System der Massenproduktion darstellt, dann muss die geläufige Vorstellung, der Besitzer, das Willenssubjekt des Besitzes, sei ein einzelnes Individuum, als gänzlich unpassend erscheinen. Zwar mag es juristisch sinnvoll und notwendig sein, in Streitfällen zu klären, wer die rechtmäßigen Besitzer:innen der Produktionsmittel sind. In unserem Zusammenhang geht es jedoch um die Art und Weise, in der heute im Bereich der Produktion die tatsächliche Gewalt über die natürlichen Dinge zu dem Zweck ausgeübt wird, aus ihnen nützliche Güter herzustellen. Diese Art zweckmäßiger Gewalt aber wird nicht von Einzelnen ausgeübt, einem Handwerker oder einer Bäuerin, die ihr Werkzeug gebrauchen oder ihr Feld bestellen; sie wird auch nicht mehr, wie vormalig, im Familienverband eines ›Hauses‹ (*οικος*, *domus*) ausgeübt, sondern von einem weltweit kollektiven und einheitlichen Gesamtwillen, der die arbeitsteilige Herstellung der Einzelteile zum Endprodukt anleitet und koordiniert. Ohne das Faktum eines solchen einheitlichen Willens fände keine Kooperation der Arbeit statt, die zweckgerichtet schließlich in einem für die Konsumtion nützlichen Gut mündet.¹

1 Schon Adam Smith hat für diese Kooperation ein eindrucksvolles Bild gemalt: »So ist die Wolljacke, die der Tagelöhner trägt, so grob und derb sie auch aussehen mag, das Werk der Arbeit vieler. Der Schäfer, der Wollsortierer, der Wollkämmer oder Krempler, der Färber, der Hechler, der Spinner, der Weber, der Walker, der Zuschneider und viele andere mussten zusammenwirken, um auch nur dieses anspruchslose Produkt zuwege zu bringen. Wie viele Kaufleute und Fuhrleute waren außerdem mit dem Transport des Materials von dem einen Handwerker zum anderen beschäftigt, der häufig weit entfernt lebt! Wieviel Handel und namentlich wie viel Schifffahrt, wie viel Schiffsbauer, Seeleute, Segelmacher und Seiler mussten eingesetzt werden, damit der Färber seine verschiedenen Rohstoffe bekommt, die oft aus den entlegensten Ländern der Welt stammen! ... Wenn wir uns alle diese Gegenstände vor Augen halten und bedenken, welche Vielfalt von Arbeit auf jeden einzelnen von ihnen verwandt ist, wird uns bewusst, dass ohne die Mithilfe und Zusammenwirken Tausender von Menschen in einem zivilisierten Land nicht einmal der einfachste Mann selbst mit jenen Gütern versorgt werden könnte, die wir gewöhnlich, fälschlicherweise, grob und anspruchslos nennen.« (Der Wohlstand der Nationen, a.a.O., 14f.)

Von welcher Art dieser einheitliche Wille ist und worin er besteht, werden wir später sehen. Jedenfalls vollzieht sich unter den gegenwärtigen Umständen einer massenhaften Güterproduktion die Herstellung nicht mehr – wenn je – als ein individueller Vorgang, sondern als ein kollektiver und globaler Prozess.² Die Inbesitznahme der natürlichen Dinge und die gewaltsame Einwirkung auf sie zum Zweck ihrer Umwandlung in nützliche Güter bilden heute eine Kette von zahlreichen Einwirkungen, die den ganzen Globus umspannt. So etwa werden die Kaffeepflanzen in Brasilien, Nigeria oder Indonesien gepflanzt, gepflegt und die Bohnen geerntet; dann wird ein Teil der Ernte per Schiff nach Europa transportiert; die Bohnen werden in Hamburg geröstet, unterschiedliche Kaffeesorten zur Marke »Feingold« gemischt, gewogen und verpackt; der verpackte Kaffee wird in die verschiedenen Orte verteilt, wo er schließlich, nachdem er gekocht ist, seine Bestimmung als nützliches Gut im Konsum, im Genuss einer Tasse Kaffee, findet.³ All diese zahlreichen Einwirkungen aber werden von einem umfassenden Willen beherrscht, der sie als Glieder einer Kette, als Momente des gesamten Herstellungsprozesses koordiniert.

Diese zahlreichen und koordinierten Ausübungen der Gewalt, um die natürlichen Dinge durch Pflücken und Rösten, durch Schneiden, Hämmern und Schweißen, durch Fracht und Transport usw. in nützliche Güter zu verwandeln, muss dazu veranlassen, das besitzende Subjekt nicht abstrakt als einzelnes Individuum zu verstehen, sondern konkret als die heute lebende kooperierende Menschheit, die in einer solch vernetzten Weise die gesamte Erde und deren Früchte tagtäglich in ihren Besitz, unter ihre Botmäßigkeit bringt.⁴ Für uns folgt daraus, dass im Bereich der Produktion unter den heu-

2 Wenn G.W.F. Hegel in seinen »Grundlinien der Philosophie des Rechts« (§ 173) die bürgerliche Gesellschaft als ein »System allseitiger Abhängigkeit« bestimmt, dann betrachtet er sie aus der Perspektive der Konsumtion. Denn in der Tat hängt so das »Wohl des Einzelnen« von vielen anderen ab. Aus der Perspektive der Produktion hingegen ist sie umgekehrt ein »System allseitiger Kooperation«, in dem jede Arbeit nicht nur mit der Arbeit anderer zusammenhängt, sondern auch auf einem einheitlichen zwecksetzenden und koordinierenden Willen beruht.

3 So leben schätzungsweise 100 Millionen Menschen auf diese Weise von der Herstellung des Kaffees (siehe: de.wikipedia.org/wiki/Kaffee).

4 Von der Kooperation schreibt Karl Marx, dass »im planmäßigen Zusammenwirken mit andern ... der Arbeiter seine individuellen Schranken ab(streift) und ... sein Gattungsvermögen (entwickelt)« (MEW 25, 349). In diesem Sinne formuliert auch der Moralphilosoph John L. Mackie: »Fast alle Güter, die durch Arbeit hervorgebracht werden (im Unterschied zu natürlichen Vorkommen), erfordern direkt oder indirekt den Ar-

tigen Bedingungen der Besitzer die Menschheit und das in Besitz Genommene die Erde bzw. deren Oberfläche ist.⁵ In historischer Perspektive haben die Menschen sich heute in der Tat die Erde untertan gemacht.⁶

Das globale Produktions-, Transport- und Kommunikationssystem

Um sich von der gegenwärtigen Inbesitznahme ein angemessenes Bild zu machen, soll die weltweite Masse an Rohstoffen und Energie sowie die Menge an Technik und Information, die jährlich zur steten Verwandlung der natürlichen Dinge in nützliche Güter erforderlich sind, in groben Umrissen angeführt werden.⁷ Sie vermitteln ein, wie mir scheint, angemessenes Bild des Besitzes als eines Verhältnisses zweckmäßiger Gewalt unter den Bedingungen der Gegenwart.

Am Beginn der Produktionsketten steht die *Gewinnung von Rohstoffen*. Sie bezeichnet die Inbesitznahme des Bodens und die Abtrennung der Stoffe aus

-
- beitsertrag einer unbestimmten Vielzahl von Menschen, und selbst das, was sich als die Arbeitsleistung eines einzelnen ausmachen lässt, erfordert Techniken, Fertigkeiten und Wissen, die auf andere zurückgehen« (Ethik. Auf der Suche nach dem Richtigen und Falschen, Stuttgart 1981, 226). – Ähnlich auch Remigius C. Kwant: »Es lässt sich feststellen, dass im Grunde kein Mensch ausschließlich seine eigenen Kräfte verwendet. Wir übernehmen die Handlungsweisen, das Geschick, die Ideen der Gesellschaft, in der wir aufgewachsen sind. *Aus uns selbst heraus vermögen wir so gut wie nichts.*« (Der Mensch und die Arbeit. Eine phänomenologische Untersuchung, München 1968, 174)
- 5 Von den 130 Millionen Quadratkilometern eisfreier Festlandsfläche auf der Erde sind bereits über 100 Millionen Quadratkilometer vom Menschen weitgehend umgestaltet worden. Unerschlossene Gebiete finden sich nur noch in Teilen des Amazonasgebietes, in Sibirien und Nordkanada und den großen Wüsten dieser Erde (Sahara, Gobi, Victoria-Wüste). Siehe: www.oekosystem-erde.de/html/globale-aenderungen.html.
- 6 Um Missverständnisse zu vermeiden, sei darauf hingewiesen, dass es hier um die Sphäre des Besitzes, also der *tatsächlichen Gewalt* über die Dinge, geht und nicht um die *rechtlichen Formen*, in denen diese Inbesitznahme geschieht. Wenn also beispielsweise gesagt wird, dieses System bedeute »die Organisierung des Lebens auf diesem Planeten im Rahmen eines selbstregulierenden Marktes, der Arbeit, Boden und Geld umfasst« (Karl Polanyi, *The Great Transformation*. Politische und ökonomischen Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen, Frankfurt a.M. 1978, 293), so abstrahieren wir hier von diesem Rahmen und sehen nur auf das, was sich beobachten lässt und aus der Beobachtung unmittelbar folgt.
- 7 Exakte Zahlen anzuführen, ist kaum möglich, da die Statistiken variieren. Das Folgende beansprucht daher nicht, die Größen exakt zu erfassen. Es soll ein ungefähres Bild des gegenwärtigen Weltwirtschaftssystems geben, das jedoch dessen Dimension und Umfang kenntlich macht.

dem Erdganzem, die sich in den verschiedenen irdischen Sphären vollzieht. So werden aus der Lithosphäre durch Raffination die mineralischen, metallischen und fossilen Rohstoffe wie Zement oder Sand, Gold, Eisen oder seltene Erden, Kohle oder Öl gewonnen. Der Hydrosphäre entstammen das Wasser, Algen, Fische, Muscheln, Krabben u.a. Der Atmosphäre werden u.a. Sauer-, Kohlen- und Stickstoff entnommen. Aus der Biosphäre werden all die pflanzlichen und tierischen Rohstoffe der Produktion gewonnen.

Zu dieser Rohstoffgewinnung werden ständig bislang unberührte Teile des Erdreichs in Besitz genommen. Jedes Jahr werden weit über zwei Milliarden Tonnen Eisen, über 15 Millionen Tonnen Kupfer, 32 Millionen Tonnen Aluminium gefördert. Insgesamt beträgt der globale Verbrauch an metallischen und mineralischen Rohstoffen derzeit jährlich über 60 Milliarden Tonnen.⁸ Da nun aber der Lithosphäre für die Erzeugung von einem Kilogramm Stahl durchschnittlich acht Kilogramm Gestein, von einem Kilogramm Kupfer 348 Kilogramm und von einem Kilogramm Aluminium 37 Kilogramm Gestein entnommen werden, werden zur Gewinnung dieser Rohstoffe Jahr für Jahr schätzungsweise über eine Billion Tonnen Erdmaterial durchwühlt, werden Wälder gerodet, bestehende Landschaften vernichtet und verseucht sowie Dörfer und Städte umgesiedelt. Für das Jahr 2040 wird prognostiziert, dass der globale Rohstoffbedarf auf ca. 100 Milliarden Tonnen steigen wird.

Aus der Hydrosphäre bringt die Menschheit gegenwärtig jährlich etwa 170 Millionen Tonnen Fisch in ihren Besitz, um sie als Rohstoff zu nützlichen Produkten weiterzuverarbeiten.⁹ Durch stete Umwandlung in produktive Nutzungsflächen entnimmt die Agrarindustrie der Biosphäre jährlich geschätzte 700 Millionen Tonnen an gereiftem Mais, je 600 Millionen Tonnen Reis und Weizen, 300 Millionen Tonnen Kartoffeln und 215 Millionen Tonnen Soja. Ein Teil dieser pflanzlichen Rohstoffe geht ein in die Gewinnung von ca. 220 Millionen Tonnen Fleisch, von denen etwa die Hälfte aus Schweine- und je ein Viertel aus Rind- und Geflügelfleisch besteht.¹⁰ Diese pflanzlichen und tierischen Rohstoffe bilden die Grundlage der Nahrungsmittelindustrie, die sie in die vielfältigsten Lebensmittel verwandelt. Allein in Europa kommen jährlich ca. 100.000 neue Produkte auf den Markt.

8 Siehe: www.oekosystem-erde.de/html/rohstoffe.html.

9 Siehe: de.statista.com/statistik/daten/studie/36922/umfrage/gesamte-weltfischproduktion-seit-2002/.

10 Siehe: https://www.oekosystem-erde.de/html/industrielle_landwirtschaft.html.

Zur Verteilung der Rohstoffe, der Halb- und Fertigprodukte existiert ein weltweites *Transportsystem* in Luft, Wasser und zu Land. Dabei bildet die satellitenüberwachte Welthandelsflotte den weitaus größten Verkehrsträger: Ca. 11.000 Massengutfrachter mit einer Tragfähigkeit von über 750 Millionen dwt (= deadweight tonnage), 5.300 Containerschiffe mit einer Tragfähigkeit von knapp 250 Millionen dwt sowie knapp 17.000 Stückgutschiffe von ca. 112 Millionen dwt bilden die Basis des globalen Gütertransports.

Der Weltbedarf an *Energie*, also der Kraft oder Gewalt, die erforderlich ist, um die natürlichen Dinge zweckmäßig in nützliche Güter zu verwandeln, beträgt jährlich etwa 160 Billionen Kilowattstunden. Davon werden derzeit rund 80 Prozent durch die Verbrennung von fossilen Energieträgern wie Kohle, Öl und Erdgas gedeckt. Hierzu werden jährlich ca. 4,5 Milliarden Tonnen Erdöl, fast vier Billionen Kubikmeter Erdgas sowie rund acht Milliarden Tonnen Kohle gefördert. Der Rest der Energieträger besteht aus atomarer Energie (10 %) und erneuerbaren Energien wie Sonne, Wind, Wasser (15 %). 17 Prozent der Gesamtenergie wird in elektrische Energie verwandelt, während der große Rest vor allem durch die fossilen Energieträger bereitgestellt wird. Bis zum Jahr 2035 wird eine Zunahme des Weltenergiebedarfs um 1,4 Prozent pro Jahr prognostiziert.¹¹

Zur Verteilung der Energie ist gleichfalls ein globales Versorgungsnetz aus Öltankern, Pipelines und Tankstellen, aus Kraftwerken und Stromleitungen entstanden, das erforderlich ist, um das bestehende System der Inbesitznahme aufrechtzuerhalten. Bricht das Energienetz ganz oder in Teilen zusammen, bricht auch die stete Umwandlung der natürlichen Dinge in nützliche Güter ab: statt Brot ein Haufen allmählich verrottenden Weizens, statt Autos eine Menge Blech und statt Häuser eine Masse Steine oder Beton.

Die Verwandlung dieser Masse an Rohstoffen in die verschiedenen nützlichen Güter könnte nicht stattfinden ohne eine ungeheure Ansammlung der vielfältigsten Förder- und Raffinationsanlagen, Maschinen, Industrierobotern etc. als »technische Instrumente«, die zweckmäßig und selbsttätig die verschiedensten mechanischen und chemischen Einwirkungen des Schürfens, Bohrens oder Pressens, des FräSENS oder Schleifens, des Hydrierens oder Oxydierens etc. vollziehen. Zur Herstellung dieser Menge technischer Mittel bedarf es ihrerseits weiterer Rohstoffe, Energie und Maschinen, sodass heutzutage ca. 20 Prozent der jährlichen Weltproduktion auf den Maschinenbau und die Chemische Industrie fallen.

11 Siehe: de.wikipedia.org/wiki/Weltenergiebedarf.

Um schließlich diese weltweite Inbesitznahme der Erde zu koordinieren, ist ein globales Netz des Informationsverkehrs geschaffen worden. Dieses Netz erlaubt nicht nur den instantanen Austausch von Informationen und die Kommunikation zwischen den Produzenten, sondern auch den Datentransfer zwischen den Maschinen als technischen Instrumenten. Zur Aufrechterhaltung dieses globalen Transfers digitalisierter Informationen wird derzeit ein Anteil von ca. sieben Prozent der weltweiten Stromerzeugung benötigt, der mit der weiteren Erschließung und mit dem sog. »Internet der Dinge« voraussichtlich rapide ansteigen wird.¹²

Fassen wir diesen Überblick über die Inbesitznahme im Bereich der Produktion unter den gegenwärtigen Bedingungen zusammen, so stellt sie sich als ein hochkomplexes arbeitsteiliges und kooperatives globales System dar, das eine ungeheure Masse vorhandener Natur in eine hochdifferenzierte Vielfalt und Vielzahl nützlicher Güter verwandelt. Damit aber wirkt es zugleich gewaltsam auf die vorhandene Natur ein und verändert das Ökosystem Erde dauerhaft. Dieser Kehrseite der Inbesitznahme werden wir uns später zuwenden.

Der Bereich individueller Konsumtion

Im Bereich der Konsumtion besteht der Besitz, so haben wir gesagt, nicht darin, natürliche Dinge in nützliche Güter zu verwandeln, sondern diese nützlichen Güter zu *gebrauchen*. Während der Bereich der Produktion sich heute als ein kollektiver und globaler Prozess der Inbesitznahme darstellt, vollzieht sich der Gebrauch der nützlichen Güter in ihrer Konsumtion als ein letztlich *individueller* Prozess. Zwar sind die Wohnung, das Auto, der Park oder der Konzert- oder Lesesaal durchaus kollektive Güter, die von vielen genutzt werden; aber ihr Gebrauch selbst ist ein individueller Vorgang. Die Aneignung der Güter im leiblichen, seelischen und geistigen Genuss des Wohnens, Fahrens, Flanierens, Hörens oder Lesens vollzieht der einzelne selbst.¹³ Und die Gesamtheit dieser Vollzüge bildet das, was man unter einem »guten Le-

12 Siehe: de.wikipedia.org/wiki/Internet#Energieverbrauch.

13 »... in der Konsumtion werden die Produkte Gegenstand des Genusses, der individuellen Aneignung ... (in ihr) tritt das Produkt aus der gesellschaftlichen Bewegung heraus, wird direkt Gegenstand und Diener des einzelnen Bedürfnisses und befriedigt es im Genuss.« (Karl Marx, Grundrisse der politischen Ökonomie, Frankfurt a.M. 1970, 10)

ben« versteht, zu dessen Vollzug die nützlichen Güter die erforderlichen Mittel sind.¹⁴

Auch dieser Gebrauch der nützlichen Güter in der individuellen Konsumtion verbraucht unter den heutigen Bedingungen ein hohes und wachsendes Maß an Energie. Die Erwärmung bzw. Kühlung der Wohnungen, der Urlaub mit dem Auto, Zug oder Flugzeug, die Gartenpflege zur Erholung, also der Konsum der Masse der hergestellten nützlichen Güter, beträgt in den »entwickelten Ländern« mehr als ein Viertel des gesamten Endenergieverbrauchs, von dem mehr als zwei Drittel in die Beheizung oder Kühlung der Räume gehen.

Diese Konsumtion der Güter in ihrem Genuss (oder ihrer Verschwendung) endet darin, dass sie sich schließlich aus nützlichen Gütern in nutzlose Dinge verwandeln. Sie werden am Ende zu Exkrementen des Systems der Produktion und Konsumtion. Mit ihrer Verwandlung in nutzlose Dinge endet auch der Wille sie zu besitzen; sie werden zu besitzlosen Dingen, zu Müll, der beseitigt wird. Nach Schätzungen der Weltbank werden jährlich ca. zwei Milliarden Tonnen Müll produziert, der für das Jahr 2050 auf 3,4 Milliarden Tonnen prognostiziert wird.¹⁵ Auf diese Metamorphose der nützlichen Güter in Exkreme werden wir später eingehen.

14 Die geläufige Vorstellung vom Besitz als *individuellem* Besitz hat den Bereich der Konsumtion vor Augen. So setzt schon Aristoteles, der zwar klar zwischen Produktion und Konsumtion unterscheidet, die (kooperative) Herstellung der Güter durch Sklaven schlicht voraus und thematisiert allein den Besitz der fertigen Produkte hinsichtlich ihres Zwecks eines (individuell) glückseligen Lebens. Auch Hegel bezieht den Besitz auf den Bereich der Konsumtion. In den »Grundlinien der Philosophie des Rechts« (§ 45) schreibt er: »Dass Ich etwas in meiner selbst äußeren Gewalt habe, macht den *Besitz* aus, sowie die besondere Seite, dass Ich etwas aus natürlichem Bedürfnisse, Triebe und der Willkür zu dem Meinigen mache, das besondere Interesse des Besitzes ist.« Dieses »etwas aus natürlichem Bedürfnisse, Triebe und der Willkür zu dem Meinigen machen« aber ist dessen Konsumtion. Schließlich abstrahiert, wie schon gesagt, die Jurisprudenz von den Arten des Besitzes als Mittel der Produktion oder der Konsumtion; dennoch liegt auch ihr beim Besitz die Vorstellung einer Sache zugrunde, die nicht erst kollektiv hergestellt, sondern als schon fertige Sache erworben und individuell in Besitz genommen ist.

15 Siehe: de.statista.com/statistik/daten/studie/917565/umfrage/prognose-abfallaufkommen-weltweit/.

Das Verhältnis von kollektiver Produktion und individueller Konsumtion

Werden die beiden Bereiche der Güterproduktion und der -konsumtion abstrakt, das heißt, ohne die Regeln der Güterverteilung zu berücksichtigen, aufeinander bezogen, so stellt das globale System der Rohstoffgewinnung und -verarbeitung derzeit eine solche Masse an nützlichen Gütern bereit, die für ein ›gutes Leben‹ jedes einzelnen Menschen hinreicht. Teilt man die jährliche Menge der pflanzlichen Rohstoffe, die in die Herstellung von Nahrungsmitteln eingehen, durch die Anzahl der derzeit lebenden 7,5 Milliarden Menschen, so kommen auf jeden Menschen jährlich ca. 930 Kilogramm Mais, 800 Kilogramm Reis und Weizen, 400 Kilogramm Kartoffeln und 295 Kilogramm Fisch, aus denen im Weiteren die vielfältigsten Lebensmittel gewonnen werden. Geht man davon aus, dass der tägliche Kalorienbedarf eines Menschen im Durchschnitt 2.500 Kilokalorien beträgt, so reicht die gegenwärtige Masse der produzierten pflanzlichen Rohstoffe hin, um jeden Menschen nicht nur mit den nötigsten, sondern auch mit hochwertigen Lebensmitteln zu versorgen. Zwar nimmt die Weltbevölkerung derzeit mit einer Rate von ca. einem Prozent pro Jahr zu und mit ihr die Menge der individuellen Konsumenten; zur gleichen Zeit steigt jedoch der Produktivitätsgrad der gesellschaftlichen Produzenten im Durchschnitt um mehr als ein Prozent pro Jahr, sodass relativ mehr nützliche Güter erzeugt als Konsumenten gezeugt werden.¹⁶ Nach Berechnungen der Vereinten Nationen reicht die gegenwärtig jährlich gewonnene Gütermasse hin, um zwölf Milliarden Menschen zu ernähren.

Das System als linearer Prozess von Produktion, Distribution und Konsumtion

Betrachtet man die Sphäre des Besitzes abschließend als ein System, so gliedern sich die Bereiche der Produktion, der Distribution und der Konsumtion offenbar nach einer Art innerer Logik: Der Bereich der Produktion, die massenhafte Verwandlung natürlicher Dinge in eine immense Vielzahl nützlicher Güter, bildet das Gebiet des *gesellschaftlich Allgemeinen*. Die Besitznahme und der Gebrauch der natürlichen Dinge geschehen heute gemeinschaftlich

16 Nach Prognosen des Netzwerkes PricewaterhouseCoopers (PwC) soll die globale Wirtschaftsleistung um jährlich drei Prozent steigen und sich bis 2050 mehr als verdoppeln, während die Weltbevölkerung in diesem Zeitraum von derzeit 7,5 Milliarden Menschen auf ca. 10 Milliarden wächst (PwC, The World in 2050. www.pwc.com, 2015).

in der koordinierten Anwendung eines technischen Wissens, um sie geplant in nützliche Güter zu verwandeln. In diesem Gebrauch ist der Wille, der die Anwendung regelt, kein individueller, sondern ein einheitlicher und koordinierender Gesamtwille; und die Gewalt, die auf die natürlichen Dinge zweckmäßig ausgeübt wird, geschieht heute in der Regel durch Maschinen als Verkörperungen eines allgemein technischen Wissens. – Die Verteilung der produzierten Güter hingegen bildet das Gebiet des *gesellschaftlich Besonderen*, das Produktion und Konsumtion vermittelt, indem die gemeinschaftlich hergestellten Güter auf die Individuen verteilt werden. Von der Eigentümlichkeit dieses Gebiets haben wir bislang allerdings abstrahiert und es dem Bereich der Produktion zugeordnet, da wir nur den räumlich-physischen Transport der Güter als notwendiges Mittel betrachtet haben, um sie zu konsumieren. Daraus aber folgt, dass die Gesetze und Regeln, nach denen die produzierten Güter verteilt werden, aus der Sphäre des Besitzes nicht zu erschließen sind. Es bedarf dazu eines bestimmten *Eigentumsrechts* in der Sphäre des Normativen, aus dem die Regeln folgen, nach denen die Güter verteilt werden. Auf das Eigentumsrecht, das der Güterverteilung heutzutage zugrunde liegt, werden wir im folgenden Kapitel eingehen. – Schließlich bildet der Bereich der Konsumtion, Zweck und Ende der Güterproduktion und -distribution, das Gebiet des *individuell Einzelnen*. In diesem Bereich geht es nicht um die gemeinschaftliche Anwendung eines allgemeinen Wissens und auch nicht um die normative Geltung eines bestimmten Eigentumsrechts, sondern um den je individuellen Vollzug des Genusses im Gebrauch der Güter und – folgen wir Aristoteles – um ethische Regeln des Vollzugs eines ›guten Lebens‹. In diesem Vollzug verwirklichen die nützlichen Güter ihren Zweck; sie werden in ihm verzehrt, verschleißt, veralten oder gehen kaputt und verlassen am Ende der Konsumtion als nutzlose Dinge die Sphäre des Besitzes. Zugleich aber leitet ihr Verbrauch am Ende die erneute Inbesitznahme natürlicher Dinge zum Zweck der Umwandlung in nützliche Güter ein. Die stete Wiederholung dieses Prozesses des Herstellens, Verteilens und Gebrauchens ist offenbar eine Tatsache menschlichen Lebens.¹⁷

Somit fügen sich die drei Elemente des Systems, das Allgemeine der Produktion, das Besondere der Distribution und das Einzelne der Konsumtion,

17 »Das Streben nach Erfüllung seiner Bedürfnisse ist der gemeinsame Nenner, die *conditio humana*, aller Menschen, heutiger und zukünftiger.« (Jörg Tremmel, *Eine Theorie der Generationengerechtigkeit*, a.a.O., 165)

in ihrer Zweckgerichtetheit zu einer *linearen Strecke*.¹⁸ Ihren Anfang markiert die Inbesitznahme der natürlichen Dinge und ihre Verwandlung in nützliche Güter nach Naturgesetzen und technischen Regeln; ihre Mitte bildet die Verteilung der nützlichen Güter auf die Individuen nach Gesetzen des geltenden Rechts; ihr Ende findet sie in ihrem Gebrauch und Verbrauch durch die Individuen nach Regeln der Ethik und Lebensführung. Dementsprechend lässt sich das Gesamtsystem von Produktion, Distribution und Konsumtion aus drei Perspektiven betrachten: als Industriegesellschaft hinsichtlich der massenhaften Erzeugung nützlicher Güter, als Konsumgesellschaft hinsichtlich des massenhaften Gebrauchs dieser Güter sowie als Wegwerfgesellschaft hinsichtlich der massenhaften ›Entsorgung‹ der nutzlos gewordenen Dinge.

Die ökologische Krise

Bislang haben wir die Sphäre des Besitzes als ein globales und sich stetig erneuerndes System der Produktion, Distribution und Konsumtion betrachtet, in dem mittels der Ausübung tatsächlicher Gewalt in der kollektiven Produktion natürliche Dinge in nützliche Güter verwandelt und in der individuellen Konsumtion gebraucht werden, um am Ende als nutzlose Dinge ausgeschieden zu werden. Mit der Ausübung dieser Gewalt ist jedoch unmittelbar und zwangsläufig eine Veränderung der Natur verbunden, und die zweckmäßige Gewalt ist zugleich ein Eingriff in die vorhandene Natur, der ihren ursprünglichen Zustand bzw. die natürlichen Abläufe zerstört.

Um allerdings die hier verwendeten Begriffe der Veränderung, des Eingriffs und der Zerstörung angemessen fassen zu können, bedarf es allererst eines bestimmten Begriffs der Natur. Denn mit Recht lässt sich einwenden, dass die Natur selbst sich in steter Veränderung befindet, dass ein Teil der Natur ständig in einen anderen ›eingreift‹ und dass in ihr laufend Zerstörungen stattfinden: Stürme und Feuer zerstören Wälder, Hochwasser fluten Landschaften, Schädlinge vernichten Ernten. Was also ist mit jener Natur gemeint, die durch die Ausübung solch zweckmäßiger Gewalt zerstört wird?

18 Vgl. Karl Marx: »Produktion, Distribution, Austausch, Konsumtion bilden so einen regelrechten Schluß; Produktion die Allgemeinheit, Distribution und Austausch die Besonderheit, Konsumtion die Einzelheit, worin sich das Ganze zusammenschließt.« (Grundrisse der politischen Ökonomie, a.a.O., 11)

Was ist – »Natur«?

Schon zu Beginn der industriellen Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts hatte Immanuel Kant drei unterschiedliche Begriffe formuliert, die die Natur nicht mehr, wie vormals, als vorgegebene Norm oder von Gott gegebene Schöpfung, sondern als Gegenstand des menschlichen Denkens und Handelns verstanden haben. Diese drei Begriffe sind für unser Verständnis der Natur bis heute wirksam geblieben: die Natur als ein mechanischer Apparat, als Reservoir für menschliche Zwecke und als Gesamtsystem.

Wenn wir, so Kant, die Natur rein als Objekt betrachten und uns zu ihr nur theoretisch verhalten, dann erscheint sie uns als ein großer »Naturmechanismus«. ¹⁹ Dieser Mechanismus wird von den einzelnen Wissenschaften auf ihrem jeweiligen Gebiet erforscht, um die Gesetzmäßigkeiten in den Dingen und Prozessen zu entdecken. Die Methoden, die sie dazu verwenden, sind zum einen die Beobachtung, die Analyse und das Experiment sowie zum anderen die Quantifizierung bzw. Metrisierung der physikalischen oder chemischen Größen, um die natürlichen Kausalitäten mathematisch in Form linearer Gleichungen darzustellen. Nach diesem Verständnis der Natur sind die Phänomene kausal determiniert und die Aufgabe der Naturwissenschaften besteht darin, diese Abhängigkeiten zu entdecken und mathematisch zu beschreiben. Dieses Naturverständnis entspricht dem, was Physiker:innen, Chemiker:innen und Biolog:innen auch heute in der Regel tun.

Das zweite Verständnis der Natur liegt nach Kant darin, dass wir sie bzw. die natürlichen Dinge als für uns *nützlich* beurteilen. In diesem Fall geht es nicht darum, die Naturphänomene und -prozesse zu erkennen und zu beschreiben, sondern sie danach zu beurteilen und zu bewerten, ob, inwiefern und in welcher Weise sie für uns, für unsere Bedürfnisse, Interessen, Wünsche etc. zuträglich bzw. schädlich sind. In dieser Perspektive beurteilen und verwenden wir die natürlichen Dinge als zumindest potentiell nützliche Güter und stellen damit eine praktische Beziehung zwischen der Natur und unseren Bedürfnissen her. Die Natur hat hier den moralisch-praktischen Status einer Sache, deren Wert in ihrer Nützlichkeit für den Menschen besteht.

Zwischen diesen beiden Naturverständnissen besteht freilich kein Gegensatz, weil wir die Erkenntnisse der Naturkausalitäten in der Regel dazu verwenden, um für uns nützliche Güter herzustellen. Diese Kunst zweckmäßiger

19 Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft, Vorrede. In: sämtliche Werke, a.a.O., Bd. 3, 22.

Verwendung nennt Kant »Kultur«. Sie besteht in der durch Wissenschaft und Technik erworbenen Fähigkeit des Menschen, »sich selbst überhaupt Zwecke zu setzen, und ... die Natur den Maximen seiner freien Zwecke überhaupt angemessen als Mittel zu gebrauchen«. ²⁰ Demnach sind insbesondere die Erfindungen von Maschinen eine Kunst, durch die wir die Natur selbst für unsere Zwecke gleichsam »arbeiten« lassen. Sie sind »Kunstwerke«, die die natürlichen Kausalprozesse so wirken lassen, dass durch sie für uns nützliche Güter entstehen. Dieses technische Verhalten zur Natur hat dann G.W.F. Hegel ins Bild einer »List der Vernunft« gefasst: Die Natur so zu gebrauchen, dass sie für unsere Zwecke »arbeitet«. ²¹ Die Natur gilt so als das scheinbar unerschöpfliche Reservoir von an sich wertlosen Dingen und Kräften, die wir, qua Technik, für unsere Zwecke wirken lassen. Dieses Naturverständnis ist unter dem Begriff der »Naturbeherrschung« zusammengefasst worden.

Mit dem dritten Verständnis der Natur hat Kant in gewisser Weise Neuland betreten. Denn er stellte die Frage, ob es Gründe gibt, die Natur nicht nur als einen kausalen Mechanismus oder als das Reservoir unserer Zwecke, sondern sie *selbst* als ein System von Zwecken denken zu müssen. Er meinte damit nicht die Natur im traditionellen Sinne als ein vorgegebenes Ganzes, in dessen Ordnung der Mensch sich einzufügen habe, sondern die Natur im Sinne eines dynamischen Systems im Gleichgewicht:

»Die gewächsfressenden Tiere«, so sein noch etwas unbeholfenes Beispiel, »sind da, um den üppigen Wuchs des Pflanzenreichs, wodurch viele Spezies derselben erstickt werden würden, zu mäßigen; die Raubtiere, um der Gefräßigkeit jener Grenzen zu setzen; endlich der Mensch, damit, indem er diese verfolgt und vermindert, ein gewisses Gleichgewicht unter den hervorbringenden und den zerstörenden Kräften der Natur gestiftet werde. Und so würde der Mensch, so sehr er auch in gewisser Beziehung als Zweck gewürdigt sein möchte, doch in anderer wiederum nur den Rang eines Mittels haben.« ²²

20 Immanuel Kant, Kritik der Urteilskraft, § 83. In: sämtliche Werke, a.a.O., Bd. 6, 333.

21 »Die Vernunft ist ebenso *listig* als *mächtig*. Die List besteht überhaupt in der vermittelnden Tätigkeit, welche, indem sie die Objekte ihrer eigenen Natur gemäß aufeinander einwirkt, und sich aneinander abarbeiten läßt, ohne sich unmittelbar in diesen Prozeß einzumischen, gleichwohl nur *ihren* Zweck zur Ausführung bringt.« (G.W.F. Hegel, Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften I, § 209, Zusatz. In: Werke in zwanzig Bänden, Bd. 8, Frankfurt a.M. 1970, 365).

22 Immanuel Kant, Kritik der Urteilskraft, § 82. In: sämtliche Werke, a.a.O., Bd. 6, 323.

Kant nennt dies ein »System der Zwecke«, worin jedes, was für sich, als Organismus, Zweck ist, zugleich auch ein Mittel ist, um das Ganze im Gleichgewicht zu halten. Natur, so Kant in der »*Kritik der Urteilskraft*«, könne nicht nur, sondern müsse auch als ein solches sich organisierendes und erhaltendes System gedacht werden.

Was bei Kant freilich noch eine vage Idee, ein »Abenteuer der Vernunft«, war, ist seither konkreter und fassbarer geworden. Im 19. Jahrhundert entstand die *Ökologie*, welche die Wechselwirkungen von Organismen mit ihrer Umwelt untersuchte. Im Zentrum standen dabei die Wechselwirkungen einzelner Organismen oder Arten mit ihrer Umwelt, die dynamischen Beziehungen zwischen unterschiedlichen Populationen (in Kants Beispiel: Pflanzen – herbivore Tiere – Raubtiere) sowie das Netz der Interaktionen innerhalb eines biologischen oder Ökosystems. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen waren erstens, dass sowohl die einzelnen Populationen als auch das ökologische System als Ganzes nur innerhalb gewisser Grenzen überlebensfähig sind; jenseits dieser Grenzen sterben Populationen aus oder kollabieren Systeme. Das zweite Ergebnis war, dass solche Systeme Kreisläufe von Energie und Stoffen ausbilden: Durch Organismen werden Stoffe aufgebaut, durch andere konsumiert und durch wieder andere abgebaut. Solche Ökosysteme bestehen aus einem Kreislauf von Produzenten, Konsumenten und Destruenden. In ihnen mündet das Ende der Nahrungskette im Neuanfang.²³

Eine Erweiterung erfuhr die Ökologie im 20. Jahrhundert dann durch die Entdeckung, dass auch anorganische Materie – was Kant noch für gänzlich ausgeschlossen hielt – sich unter gewissen Umständen selbst organisiert. In gewissen Systemen bauen sich fernab vom thermodynamischen Gleichgewicht plötzlich stabile Ordnungsmuster auf, die die Bewegungen der Körper zu Kreisläufen formieren; diese dissipativen Strukturen verschwinden wieder, wenn die Bedingungen sich ändern. Diese Entdeckungen führten dazu,

23 Die Lehre von der Biosphäre wurde von dem russischen Geowissenschaftler Vladimir Vernadsky (1863-1945) begründet, der Geochemie und Biochemie verknüpfte und an Traditionen seit dem 17. Jahrhundert datierender europäischer Naturforschung anschloss. »Vernadsky hat für den Raum geleistet«, schreiben die Biologin Lynn Margulis und der Wissenschaftspublizist Dorion Sagan, »was Darwin für die Zeit getan hat: Während Darwin dokumentierte, daß alles Leben von einem entfernten Urhahnen abstammt, zeigte Vernadsky, daß alles Leben einen stofflich einheitlichen Raum einnimmt, die Biosphäre« (Leben: Vom Ursprung zur Vielfalt, Heidelberg 1997, 45f.).

solche Formen der Selbstorganisation vom Organischen auf die anorganische Materie zu erweitern.²⁴

Parallel zu diesen Entdeckungen entstand die sog. »Chaostheorie«, die sich aus den Untersuchungen nicht-linearer Gleichungen entwickelt hat. Sie hatte ihren Anfang mit dem Drei-Körper-Problem genommen. Der Mathematiker und Physiker Henri Poincaré konnte in seinem Werk »*Les Methodes Nouvelles de la Mécanique Céleste*« (1892) zeigen, dass zwar ein System mit zwei Körpern, wie etwa der Erde und dem Mond, sich mit den linearen Gleichungen der Newtonschen Mechanik exakt lösen lässt, dass dies aber für ein System mit drei Körpern, Erde, Mond und Sonne, nicht der Fall ist. Denn durch Rückkopplungen können sich minimale Effekte aufschaukeln und eine Instabilität des Systems bewirken.²⁵ Dies war der Anlass, sich einerseits mit nicht-linearen Gleichungen, die Iterationen und Rückkoppelungen enthalten, und andererseits mit offensichtlich chaotischen Systemen wie dem Wetter oder Luft- bzw. Wasserturbulenzen zu befassen. Inzwischen hat die Chaos-Theorie eine Reihe von Verfahren entwickelt, um dynamische Systeme im Übergang von »Chaos und Ordnung« in computergestützten Modellen mathematisch beschreibbar zu machen. Sie geht dabei grundsätzlich und methodisch davon aus, dass die Ordnungssysteme nicht allein durch das Verhalten der Teile bestimmt sind, sondern dass umgekehrt auch der Zustand des Gesamtsystems

24 »Wir sind seit den 60er Jahren Zeugen einer Revolution in den mathematischen und physikalischen Wissenschaften,« schreiben Grégoire Nicolas und Ilya Prigogine, »die uns zu einer völlig neuen Einstellung bei der Beschreibung der Natur zwingt ... Ganz gewöhnliche Systeme wie eine Flüssigkeitsschicht oder eine Mischung chemischer Reagenzien können unter gegebenen Umständen Selbstorganisationsphänomene makroskopischer Dimensionen in der Form räumlicher Strukturen oder zeitlicher Rhythmen hervorbringen. Kurz gesagt, komplexes Verhalten ist nicht mehr allein auf die Biologie beschränkt. Es ist dabei, in die physikalische Wissenschaft einzudringen und erscheint ganz tief verwurzelt in den Gesetzen der Natur.« (Die Erforschung des Komplexen. Auf dem Weg zu einem neuen Verständnis der Naturwissenschaften, München 1987, 19f.).

25 »Poincaré enthüllte, daß das Chaos oder die Möglichkeit des Chaos zum Wesen nicht-linearer System gehört und daß selbst ein vollständig bestimmtes System wie die umlaufenden Planeten ungewisse Ergebnisse hervorbringen kann. Er hatte erkannt, wie winzigste Effekte durch Rückkopplung anwachsen können. Er hatte einen Blick darauf erhascht, wie ein simples System explosionsartig in schockierende Komplexität übergehen kann.« (John Briggs, F. David Peat, Die Entdeckung des Chaos. Eine Reise durch die Chaos-Theorie, München 1990, 37).

das Verhalten seiner Teile bestimmt, sich das System also in Abhängigkeit von seinem Zustand selbst organisiert.

Nicht zuletzt aufgrund der zunehmenden lokalen und regionalen ökologischen Probleme seit den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts entstand – und dies interessiert uns vor allem – schließlich die Vorstellung, dass die Erde bzw. deren Oberfläche insgesamt als ein hochkomplexes dynamisches System im Gleichgewicht verstanden werden muss. Nach ihr wirken die unterschiedlichen irdischen Sphären, die Litho-, Hydro-, Atmo- und Biosphäre, in einer Weise zusammen, dass Ereignisse oder Änderungen nicht nur Auswirkungen im lokalen Bereich, sondern unter Umständen auch auf das Gesamtsystem haben.

Diese Vorstellung wurde gestützt durch die Erfahrungen mit den *Fluorchlorkohlenwasserstoffen* (FCKWs) in den 80er Jahren. Diese reaktionsarmen Moleküle dienten anfangs, ganz harmlos, als nützliche Mittel zur Luftkühlung oder als Treibgas in Flaschen. Es zeigte sich jedoch, dass sie ihrer Reaktionsarmut wegen allmählich in die höheren Schichten der Atmosphäre entweichen, um dort die Ozonschicht, die die UV-Strahlung des Sonnenlichts absorbiert, zu zersetzen. Diese Zersetzung verstärkt die UV-Strahlung auf die Erdoberfläche, die ihrerseits die Bildung von Hautkrebs beim Menschen fördert und die Photosynthese der Pflanzen schwächt. Zudem wirken die FCKW-Moleküle in der Atmosphäre als ein höchst intensives Treibhausgas, das zur Erwärmung des Klimas beiträgt.

Das sog. »Montreal-Protokoll«, das 1989 schließlich zum Schutz der Ozonschicht in Kraft trat, bestätigte nicht nur die Auffassung von der Natur als einem solchen dynamischen System; es machte auch erstmals die Erhaltung von dessen Gleichgewicht zu einer völkerrechtlich bindenden Norm menschlicher Praxis. Gemäß diesem Vertrag sieht der Mensch, um mit Kant zu reden, sich nicht mehr nur als Zweck gewürdigt, sondern nimmt zugleich »den Rang eines Mittels« ein, »damit ein gewisses Gleichgewicht unter den hervorbringenden und den zerstörenden Kräften der Natur gestiftet werde«.

Seither haben sich die Belege für den Systemcharakter der Erde vermehrt. Die Erdsystemwissenschaft, die sich seit den 80er Jahren etabliert hat, konnte anhand der Daten weltraumbasierter Geräte zeigen, dass etwa der *Sauerstoff* in der Atmosphäre nicht nur die Bedingung für die Biosphäre ist, wie Jahrhunderte angenommen wurde, sondern dass umgekehrt auch sein Gehalt in der Atmosphäre Produkt des Stoffwechsels der Biosphäre ist, und dass dieser Austauschprozess des Sauerstoffs zwischen den Sphären ein stabiles Gleich-

gewicht bildet.²⁶ In ähnlicher Weise konnte anhand weltweiter ozeanographischer Daten gezeigt werden, dass auch die Hydrosphäre ein System im Gleichgewicht ausbildet: Der Kreislauf des *Meerwassers*, der durch die Temperaturdifferenz zwischen den Erdpolen und dem Äquator angetrieben wird, führt laufend warmes Wasser an der Oberfläche nach Norden und Süden und kaltes Wasser am Meeresboden zum Äquator.²⁷ Diese gigantische Wasserpumpe schafft so die Bedingungen für die regionalen Klimata mit Verdunstung und Niederschlag sowie für die regionalen Ökosysteme, die Pflanzen und Tierarten. Solche Kreisläufe verbinden die nur vermeintlich selbständigen Sphären des Wassers, der Luft, der Erde und des Lebens zu einem Ganzen, in dem sie sich wechselseitig bedingen.

Für diesen Begriff der Natur als eines solchen Systems sind nun drei Elemente von Bedeutung, die ihn von den beiden anderen Naturbegriffen grundlegend unterscheiden:

1. In methodischer Hinsicht lässt die Komplexität des Gegenstandes nur die Formulierung von *Wahrscheinlichkeiten* zu. Denn da die Natur nicht als ein großer ›Mechanism‹ verstanden wird, der nach festen und ewigen Regeln funktioniert, sondern als ein »deterministisches Chaos«, muss angenommen werden, dass sich jederzeit Unvorhersehbares und Überraschendes ereignet. Das Ziel der Wissenschaft kann daher nicht die Kontrolle der Naturprozesse durch Quantifizierung der Kausalitäten in Form linearer Gleichungen sein; es besteht vielmehr darin, mithilfe nichtlinearer Gleichungen entworfene Systemmodelle (Weltmodelle) hinsichtlich ihrer Beschreibungs- und Erklärungskraft zu erweitern, zu korrigieren und zu verbessern. Die Formulierung von Wahrscheinlichkeiten ist demnach kein Mangel an exaktem Wissen, sondern spiegelt den dynamischen und stochastischen Charakter des Erdsystems wider.²⁸

26 Siehe: Dieter Heinrich, Manfred Hergt, dtv-Atlas zur Ökologie. Tafeln und Texte, München 1990, 63.

27 Siehe: Petra Demmler, Das Meer. Wasser, Eis und Klima, Stuttgart 2011, 24ff.

28 »Zu Beginn dieses [20.] Jahrhunderts«, schreiben Grégoire Nicholas und Ilya Prigogine, »waren die Physiker in Fortsetzung klassischer Forschungstraditionen fast einhellig der Meinung, die fundamentalen Gesetze des Universums seien deterministisch und reversibel ... Jetzt, gegen Ende des Jahrhunderts, wird die Zahl derer immer größer, die glauben, daß viele fundamentale Prozesse, welche die Natur gestalten, irreversibel und stochastisch sind; daß die deterministischen und reversiblen Gesetze, welche die elementaren Wechselwirkungen beschreiben, womöglich nicht die ganze Wahrheit enthalten. Dies führt zu einem neuen Bild von der Materie: Sie ist nicht mehr passiv wie im mechanischen Weltbild, sondern mit spontaner Aktivität ausgestattet.

2. Hinsichtlich des Gegenstands ist die Natur nicht das anschaulich gegebene Objekt, das in seine Bestandteile zerlegt wird und deren Bewegungsgesetze erforscht werden, um sie dann für menschliche Zwecke zu gebrauchen. Sie wird vielmehr als ein sich in Milliarden Jahren entwickelndes System verschiedener, einander bedingender Sphären verstanden, das sich auf dem Planeten Erde im Zeitalter des *Holozän* in einem empfindlichen Gleichgewichtszustand befindet.²⁹ In einem solchen Zustand können kleine und lokale Ursachen, wie das Kühlmittel FCKW gezeigt hat, große und globale Wirkungen haben.

3. Schließlich aber stellt dieser Begriff der Natur an den Menschen als Erkenntnissubjekt die Zumutung, sich nicht mehr, wie nach dem ersten Naturbegriff, als außenstehender Beobachter und Analytiker zu verstehen, noch, wie nach dem zweiten Naturbegriff, als dasjenige Wesen aufzufassen, für das die Natur da ist. Der Mensch ist vielmehr gezwungen, sich selbst als *Teil der Natur* zu begreifen,³⁰ sodass alle menschlichen Aktivitäten und Handlungen nichts anderes sind als Momente der irdischen Energie- und Stoffkreisläufe, die dennoch in diese Kreisläufe eingreifen, auf die der Mensch jedoch angewiesen ist. In diesem dritten Naturbegriff verbindet sich folglich die ökonomische mit der ökologischen Dimension. Denn gerade weil der Mensch als Teil der Natur in seinem Handeln zugleich auf deren intakte Kreisläufe angewiesen ist, bedarf er ihrer Erhaltung und Reproduktion als des, wie es heißt, »Naturkapitals«.³¹

Dieser Wechsel ist so grundlegend, daß wir wirklich glauben, von einem neuen Dialog des Menschen mit der Natur sprechen zu können.« (Die Erforschung des Komplexen, a.a.O., 11).

- 29 In seinem Buch »Wir Wettermacher« (Frankfurt a.M. 2007) hat der australische Biologe Tim Flannery dieses gegenwärtige Zeitalter als den »nun schon seit 8000 Jahren währenden Frühling« bezeichnet, der »zweifelhafte das entscheidende Ereignis der Menschheitsgeschichte« sei.
- 30 Dieser Gedanke ist im Weltraumbild des Planeten Erde anschaulich geworden. In seiner Betrachtung von außen erkannten die Astronaut:innen, dass sie, als Betrachter der Erde, selbst dem betrachteten Bild zugehören. Der sogenannte Overview-Effekt wurde in dem gleichnamigen Buch von Frank White (Der Overview-Effekt. Die erste interdisziplinäre Auswertung von 20 Jahren Weltraumfahrt, München 1993) übereinstimmend von Raumfahrer:innen beschrieben. Seine grundlegenden Merkmale sind demnach ein Gefühl der Ehrfurcht, ein Verstehen der Verbundenheit allen Lebens auf der Erde und ein neues Empfinden der Verantwortung für die Umwelt.
- 31 Diesen Grundgedanken einer dialektischen Einheit von Mensch und Natur hatte schon im 19. Jahrhundert Friedrich Engels formuliert: »... Und so werden wir bei jedem Schritt

Diese drei genannten Elemente erfordern in der Tat ein grundlegendes ›Umdenken‹. Denn das gegenwärtige System der Wissenschaften besteht noch immer darin, das Ganze nach den beiden ersten Naturbegriffen analytisch in immer weitere Bestandteile und Einzelheiten zu zerlegen, um die gewonnenen Detailerkenntnisse dann möglichst rasch und nutzbringend anzuwenden. Eine angemessene Systemwissenschaft hingegen hat das Mensch und Natur umfassende Ganze zum Gegenstand und erforscht, wie dieses Ganze sich durch das Zusammenwirken seiner Teile erhält, verändert und gegebenenfalls zerstört.³²

Der Systemgegensatz von Ökonomie und Ökologie

Kehren wir nach der Klärung des Naturbegriffs zur Ausgangsfrage zurück, inwiefern und in welchem Sinn die Inbesitznahme der Erde zugleich als ein ›Eingriff‹ in die Natur oder als deren ›Zerstörung‹ verstanden werden kann.

Evident ist, dass nach dem ersten, theoretischen Naturbegriff die beiden Ausdrücke unverständlich bleiben müssen. Denn nach diesem Verständnis sind ›Eingriffe‹ wie das Abbrennen von Wäldern oder die Sprengung des Gesteins nur als natürliche Kausalprozesse zu betrachten, die den Gesetzen der Chemie bzw. Physik gehorchen. Durch sie wird nichts ›zerstört‹; es ändern sich nur die Zustände nach eben diesen Naturgesetzen. In den traditionellen Naturwissenschaften finden daher solche Ausdrücke keinen Platz.

daran erinnert, daß wir keineswegs die Natur beherrschen, wie ein Eroberer ein fremdes Volk beherrscht, wie jemand, der außer der Natur steht – sondern dass wir mit Fleisch und Blut und Hirn ihr angehören und mitten in ihr stehn, und daß unsre ganze Herrschaft über sie darin besteht, im Vorzug vor allen anderen Geschöpfen ihre Gesetze erkennen und richtig anwenden zu können« (MEW 20, 453). – Oder, so mag man skeptisch hinzufügen, auch nicht.

- 32 Im gegenwärtigen Wissenschaftssystem erkennt auch James E. Lovelock, der ›Vater‹ der Gaia-Theorie, ein Hindernis: »Seit einiger Zeit habe ich das Gefühl, dass die Universitäten so gefährlich werden wie die frühe Kirche [gegenüber Galilei]. Da gibt's Dutzende von Sekten ...: Wenn man Chemiker ist, weiß man oft nichts über Biologie und so weiter und so fort. Aus diesem Grund ist die normale Universitätswissenschaft nicht wirklich hilfreich, denn die Abteilung, die sich mit Algen befasst, ist nicht die gleiche wie die, die sich mit Methyljodid befasst. Es ist eine Einteilung in Bits. Es ist an der Zeit, dass die Universitäten revolutioniert werden und viel kollektiver denken. Erstaunlich, wie viele Einwände es gegen Gaia gibt. Ich frage mich, inwieweit man das auf die Kohle- und Ölindustrie zurückführen kann, die gegen alles gekämpft haben, was schlecht für sie ist.« (»Niemand versteht Gaia«. In: »der Freitag«, 23.7.2020, 15).

Nach dem zweiten, dem praktischen Begriff, der die Natur als Reservoir menschlicher Zwecke versteht, lässt sich zwar in der Tat davon sprechen, dass die Inbesitznahme der natürlichen Dinge ein gewaltsamer Eingriff ist und folglich der natürliche Zustand durch menschliche Praxis zerstört wird. Aber diese Gewalt erscheint als legitim und gerechtfertigt, eben weil die natürlichen Dinge als Mittel zur Realisierung menschlicher Bedürfnisse und Zwecke angesehen werden. Die Eingriffe stellen, als eine notwendige, aber un intendierte Nebenfolge der Inbesitznahme, eine schlichte und selbstverständliche Tatsache des menschlichen Lebens dar, da menschliche Handlungen allemal und untrennbar mit der Zerstörung der Dinge verbunden sind: »You can't keep your cake and eat it too«. ³³ Daher kann weder die Produktion nützlicher Güter noch ihre Konsumtion stattfinden, ohne sie zu verbrauchen und zu vernichten. Ohne eine solche zerstörerische Gewalt ist menschliches Leben nicht möglich. ³⁴

Allein nach dem dritten Begriff der Natur als eines dynamischen Systems gewinnen die Ausdrücke des Eingriffs und der Zerstörung einen nicht-trivialen Sinn. Sie können dann aber nicht bedeuten, dass *jede* Handlung zugleich als ein ›Eingriff‹ oder eine ›Zerstörung‹ beurteilt wird. Sie drücken vielmehr aus, dass das gegenwärtige globale System der Inbesitznahme der Erde durch die Menschheit, wie wir es im vorangegangenen Kapitel dargestellt haben, einen Umfang und eine Intensität erreicht hat, die, als ungewollte Folge, das Gleichgewicht zerstört, in dem die Kreisläufe zwischen den irdischen Sphären sich reproduzieren. Damit aber gewinnt der Begriff der »ökologischen Krise« eine präzisere Bedeutung: Er bezieht sich nicht auf lokale oder regionale Eingriffe oder Zerstörungen ökologischer Systeme, die immer wieder stattgefunden haben, sondern auf die neue Qualität der Gefährdung der Reproduktion des irdischen *Gesamtsystems* durch das räumlich globale und zeit-

33 Robert Spaemann hat diese Eingriffe als Selektion gekennzeichnet: »Es liegt im Wesen menschlicher Handlungen, dass sie Nebenwirkungen hervorbringen. Dieser Satz ist die Kehrseite des anderen, dass Handeln auf Zwecke gerichtet ist ... Nur durch solche Selektion (zwischen Zweck und Nebenfolge) wird Handeln überhaupt möglich, und nur durch sie wird es von ›blinden‹ Naturereignissen unterscheidbar.« (Technische Eingriffe in die Natur als Problem der politischen Ethik. In: Dieter Birnbacher (Hg.), Ökologie und Ethik, Stuttgart 1980, 180f.).

34 In Bezug auf die soziokulturelle Evolution bemerkt Niklas Luhmann, dass ohne Naturzerstörung uns die Gesellschaft »gar nicht dorthin gebracht hätte, wo wir uns befinden. Die Landwirtschaft beginnt mit der Vernichtung von allem, was vorher da wuchs.« (Ökologische Kommunikation, Opladen 1988, 42.).

lich stetig wachsende System der Produktion und Konsumtion sowie auf die Rückwirkungen der Gefährdung auf dieses System. Diese neue Qualität der Eingriffe ist mit dem Begriff des »*Anthropozäns*« als einem neuen Erdzeitalter bezeichnet worden.³⁵

Doch mit dieser neuen Qualität ist die ökologische Krise nur benannt. Es bleibt jedoch ungeklärt, wie eine solche Qualität überhaupt möglich ist. Denn wenn man davon ausgeht, dass der Mensch, wie gesagt, ein *Teil* der Natur ist und die menschlichen Aktivitäten folglich selbst Bestandteile des irdischen Stoffwechsels sind, dann scheinen sie in diesen Stoffwechsel nicht eingreifen und ihn stören zu können, da sie ja dessen integrale Bestandteile sind. Geht man umgekehrt jedoch davon aus, dass die menschlichen Aktivitäten, wie gleichfalls gesagt, in die irdischen Kreisläufe eingreifen und sie zerstören, dann können sie *nicht* zugleich integrale Bestandteile dieses Kreislaufsystems sein, gerade weil sie eingreifen. Und doch muss man beides, *Teil und Nicht-Teil*, zusammendenken, um einen adäquaten Begriff der ökologischen Krise bilden zu können.

Um diese Aporie aufzulösen, betrachten wir zunächst die *Gemeinsamkeit* zwischen dem irdischen und dem menschlichen System. In dieser Hinsicht nimmt das globale System der Produktion, Distribution und Konsumtion nützlicher Güter gänzlich an den irdischen Energie- und Stoffwechselprozessen teil. Denn in ihm werden laufend anorganische wie organische Verbindungen in ihre Bestandteile zerlegt und in neuen Formen zusammengesetzt. Ständig wird Energie aus der einen Form in eine andere umgewandelt: potentielle in kinetische Energie, kinetische in elektrische Energie und so weiter. In dieser Hinsicht funktioniert also das menschliche System, das natürliche Dinge in nützliche Güter verwandelt und sie schließlich als nutzlose Dinge ausscheidet, nicht anders als das natürliche System. Ja, es kann gar keine anderen Regeln als die physikalischen, chemischen und biologischen Gesetze der Natur verwenden, um diese steten Verwandlungen zu vollziehen.

Hinsichtlich ihrer *Differenz* jedoch funktionieren beide Systeme anders. Das System der Produktion und Konsumtion ist in seinen Abläufen *zweckgerichtet* und *linear*. Es besteht darin, die natürlichen Dinge in diesen Pro-

35 Der Begriff ist im Jahr 2000 von dem Meteorologen Paul Crutzen und dem Biologen Eugene F. Stoermer vorgeschlagen worden. Er soll ausdrücken, dass die Menschheit durch ihre Aktivitäten zu einem erdgeschichtlich prägenden Faktor geworden ist (siehe: de.wikipedia.org/wiki/Anthropozän).

zessen in Güter zu verwandeln, die für die Menschen nützlich sind, durch deren Gebrauch also ihre mannigfaltigen Bedürfnisse befriedigt werden. In seiner Zweckmäßigkeit ist dieses auf die Bedürfnisse gerichtete System linear. Die Abläufe haben einen Anfang und ein davon unterschiedenes Ende: Ihren Anfang bilden die Prozesse der Abtrennung der Dinge aus ihrem naturwüchsigen Zusammenhang durch Techniken der Rohstoffgewinnung; ihre Mitte bildet die Umwandlung der gewonnenen Rohstoffe in eine Vielzahl von nützlichen Gütern, die die Phasen ihrer arbeitsteiligen Produktion und ihres Transports umfasst; das Ende bildet die Konsumtion, der Gebrauch der nützlichen Güter, der sie schließlich in nutzlose Dinge verwandelt. Dieser zweckgerichtet lineare Prozess fängt immer wieder von vorne an, weil die nützlichen Güter in ihrem Gebrauch ihre Nützlichkeit verlieren und daher laufend neue Güter produziert werden müssen. Das aber bedeutet, dass dieses »System der Bedürfnisse« ständig auf natürliche Ressourcen angewiesen ist, die es zugleich verbraucht.³⁶

Weil nun aber dieser lineare Prozess auf seinen Zweck, die Konsumtion, ausgerichtet ist, kann und soll er *beschleunigt* werden, um die zeitliche Differenz zwischen der Natürlichkeit der Dinge und der Nützlichkeit der Güter zu verkürzen. Diese Steigerung der Produktivität der Arbeit geschieht bekanntlich durch den Einsatz technischer Mittel wie Maschinen, Katalysatoren, Wachstumsbeschleuniger etc., sodass neben die Produktion der Mittel für die Konsumtion die Produktion der Mittel für die Produktion tritt. Durch sie wird jedoch nicht nur die Produktion der Konsummittel beschleunigt, sondern auch ihre Masse vermehrt. Und in dem Maße, in dem durch den Einsatz dieser technischen Mittel quantitativ wie qualitativ mehr nützliche Güter entstehen, vermehren sich auch die Bedürfnisse, die ihrerseits auf die

36 Die Linearität dieses Systems beschreibt Elmar Altvater in physikalischen Begriffen: »Der Stoffwechsel ist jedoch nur möglich durch Transformationen der Natur, bei denen der thermodynamischen Physik zufolge die Entropie (das Maß der Unordnung) des Systems irreversibel ansteigt. Denn einmal genutzte Energie kann ein zweites Mal nicht in Arbeit umgewandelt werden, und einmal verwendeter Stoff kann ein zweites Mal nur genutzt werden, wenn er mit – häufig hohem – Material- und Energieaufwand recycelt wird. Dem System muss also immer wieder Energie von außen zugeführt und die Entropie muss in externen Senken, auf Müllhalden, in Abwasserkanäle oder in die Atmosphäre abgeführt werden.« (Engels neu entdecken. Das hellblaue Bändchen zur Einführung in die »Dialektik der Natur« und die Kritik von Akkumulation und Wachstum, Hamburg 2015, 22).

Beschleunigung und Vermehrung der Produktion von nützlichen Gütern zurückwirken. Das menschliche »System der Bedürfnisse«, so das Fazit, wächst folglich exponentiell und ist in seinen Wiederholungen maßlos.³⁷

Das »Erdsystem« hingegen funktioniert ganz anders. Zwar werden in ihm gleichfalls ständig anorganische Stoffe umgeformt, und aus anorganischen Stoffen wird eine ungeheure Vielfalt von Organismen aufgebaut, die von anderen als »nützliche Güter« konsumiert werden; doch deren Exkremate werden von wieder anderen Lebewesen am Ende erneut in die anorganischen Stoffe rückverwandelt. Der Austausch zwischen den Erdsphären und die Nahrungsketten der Biosphäre verlaufen daher *rückläufig* und *zirkulär*. Diese Ketten bestehen aus Produzenten, Konsumenten und Destruenten, sodass das Ende der Auf- und Abbauprozesse wieder in den Anfang mündet. Die Kreisläufe können daher nicht, wie im linearen »System der Bedürfnisse«, schlicht beschleunigt werden, ohne zugleich ihren zirkulären, rückläufigen Charakter zu verlieren. Ja, es scheint, als hätte das »Erdsystem« eine Art Kontrollinstanz, die im Fall von Störungen der Kreisläufe dafür sorgt, dass sie beseitigt werden. Es besitzt offenbar einen Mechanismus negativer Rückkopplung, der die unterschiedlichen Prozesse wieder ins Gleichgewicht bringt.³⁸

Diese Gegenüberstellung lässt erkennen, dass in den Abläufen auf Basis ein und derselben physikalischen, chemischen und biologischen Kausalitäten offenbar zwei ganz verschiedene »Logiken« am Werk sind. Während die Abläufe nach der einen Logik so geordnet werden, dass an ihrem Ende nützliche

37 »Das *Tier*«, beschreibt Hegel dieses »System der Bedürfnisse« »hat einen beschränkten Kreis von Mitteln und Weisen der Befriedigung seiner gleichfalls beschränkten Bedürfnisse. Der *Mensch* beweist auch in dieser Abhängigkeit zugleich sein Hinausgehen über dieselbe und seine Allgemeinheit, zunächst durch die *Vervielfältigung* der Bedürfnisse und Mittel, und dann durch *Zerlegung* und *Unterscheidung* des konkreten Bedürfnisses in einzelne Teile und Seiten, welche verschiedene *partikularisierte*, damit *abstraktere* Bedürfnisse werden ... Ebenso teilen und *vervielfältigen* sich die *Mittel* für die partikularisierten Bedürfnisse und überhaupt die Weisen ihrer Befriedigung, welche wieder relative Zwecke und abstrakte Bedürfnisse werden; – eine ins Unendliche fortgehende Vervielfältigung ...« (Grundlinien der Philosophie des Rechts § 190f.).

38 »Komplexe natürliche Systeme (Klimasystem, biologische Organismen, Ökosysteme) sind das Ergebnis einer längeren Evolution, bei der destruktive Instabilitäten aussortiert und konstruktive Instabilitäten zur Weiterentwicklung genutzt werden ... Unter Ausnutzung von evolutionären Lernprozessen entsteht ein diffiziles Gleichgewicht sich gegenseitig regulierender Kräfte, das trotz hoher Komplexität durch Redundanz und Resilienz stabil bleibt.« (Jürgen Scheffran, Kettenreaktion außer Kontrolle. In: Blätter für deutsche und internationale Politik (Hg.), Unsere letzte Chance, a.a.O., 155).

Güter für menschliche Bedürfnisse entstehen, sind sie nach der anderen so geordnet, dass sich in ihnen und durch sie die Natur als Gesamtsystem reproduziert. Anschaulich wird diese Differenz an den zeitlichen Abläufen: Die Menge Öl, die im einen System für die Gewinnung der Energie im Laufe eines Jahres verbrannt wird, ist im anderen System in 450 000 Jahren aus Algen und Plankton entstanden.³⁹

Auf der Grundlage dieser Gemeinsamkeit und Differenz lässt sich die ökologische Krise nun in der Weise erklären, dass beide Systeme, das lineare System der Bedürfnisse und das zirkuläre Erdsystem, aufgrund ihrer inneren Logik unverträglich oder *antinomisch* geworden sind. Ein und derselbe Vorgang gilt im einen System als ›gut‹, im anderen System hingegen als ›schlecht‹. So ist die massenhaft betriebene Ressourcengewinnung im einen System gut, weil sie die Rohstoffe erzeugt, aus denen eine Vielfalt nützlicher Güter sowie die Energie zu ihrer Herstellung gewonnen werden; sie ist im anderen System schlecht, weil durch sie intakte Ökosysteme und Biotope in wüste Gebiete verwandelt werden. Monokulturen sind nützlich, weil sie hohe Erträge bringen; sie sind schädlich, weil sie die natürliche Artenvielfalt zerstören und den Boden auslaugen. Nützliche Güter sind richtig, weil durch ihren Gebrauch menschliche Bedürfnisse befriedigt werden; sie sind im anderen Fall falsch, weil sie sich am Ende in ›toxische Zeitbomben‹ verwandeln, die natürliche Kreisläufe zerstören.

Für diese Antinomie der beiden Systeme ließe sich demnach die allgemeine Regel formulieren, dass die Exkremete des Systems der Bedürfnisse umso widernatürlicher sind, je intelligenter und effizienter die Produktion und die Produkte sind. An der Nahtstelle beider Systeme vollziehen die Produkte eine eigenartige Metamorphose: hochwertige Güter des Konsums verwandeln sich in destruktiven Müll. Die im System der Bedürfnisse präzise kontrollierte

39 Siehe: Süddeutsche Zeitung, 11.2.2021, 10. – Aufgrund der Fähigkeit des Kohlenstoffs zur Ketten- und Ringbildung ergibt die Anzahl der möglichen Kohlenstoffverbindungen eine Zahl, die die Gesamtheit aller Elementarteilchen im Weltall übertrifft. Nimmt man Chlor, Fluor und Schwermetalle hinzu, so ist die Anzahl der Verbindungen praktisch unendlich. Während die Natur mit einer relativ geringen Anzahl von Verbindungen auskommt, die in einem Zeitraum von Milliarden Jahren auf ihre Umweltverträglichkeit und Abbaubarkeit ›getestet‹ wurden, werden jährlich Tausende neuer, immer komplexerer Kohlenstoffverbindungen technisch hergestellt und der Umwelt ausgesetzt. Die natürliche Evolution folgt offensichtlich einer ganz anderen Strategie des Strukturaufbaus als die wissenschaftlich-technischen Verfahren der Gütererzeugung.

Abfolge der Produktion und Konsumtion schlägt im Erdsystem um in ein Gemisch chaotischer und unkontrollierbarer Prozessabläufe, das die Zirkularität der natürlichen Prozesse verhindert oder zerstört.⁴⁰

So gesehen besteht die ökologische Krise also in dem Dilemma, dass einerseits das Prinzip des einen Systems, die Nützlichkeit, vom Prinzip des anderen Systems, dem Gleichgewicht, verschieden ist und damit auch der lineare Ablauf der Güterproduktion und -konsumtion vom zirkulären Ablauf des irdischen Stoffwechsels; dass andererseits jedoch das eine System nicht ohne das andere bestehen kann, sodass die Funktionsweisen beider Systeme sich in ihrer entgegengesetzten Logik widersprechen.

Dieser Widerspruch zwischen dem ökonomischen und dem ökologischen System drückt aus, dass der Mensch einerseits als Träger des Bedürfnissystems *kein* Teil der Natur ist, da er ihr frei gegenübertritt, um durch sie seine Zwecke und Bedürfnisse zu verwirklichen; dass er andererseits jedoch *Teil*

40 Unweigerliches Produkt der atomaren Brennstoffnutzung ist Plutonium. 10^{-6} g ist für einen Menschen und die Menge von einer Orangengröße für die gesamte Biosphäre tödlich. Die Masse des Plutoniummülls wird auf ca. 1000 Tonnen geschätzt – genaues weiß man nicht! (siehe: Plutonium stockpiles, 1999) Da Plutonium hochtoxisch ist, gibt es nur drei Möglichkeiten seiner ›Ent-Sorgung‹: entweder geht es in den natürlichen Stoffwechsel ein, dann hat nicht nur die Menschheit ausgesorgt; oder es wird aus dem irdischen Stoffwechsel entfernt, indem Raketen die Müllabfuhr übernehmen; oder es wird unterirdisch endgelagert, dann bedarf es Lagerstätten ohne Austausch mit ihrer Umgebung. Schließen wir die beiden ersten Möglichkeiten der ›Ent-Sorgung‹ wegen ihrer Gefährlichkeit aus, so bleibt die Beseitigung des atomaren Mülls in ›Endlagerstätten‹. Diese Art seiner Beseitigung setzt jedoch voraus, dass wir heute schon wissen, dass er im Zeitraum von einer halben Million Jahre nicht in den natürlichen Stoffwechsel eingehen wird. Ein solches Zukunftswissen ist jedoch unmöglich, da erstens der Stofffluss zwischen Litho-, Hydro-, Atmo- und Biosphäre heute weitgehend unerforscht ist, und zweitens die Wechselwirkungen zwischen Plutonium und Mantelschutz während eines Zeitraums von Jahrhunderttausenden nicht getestet werden können. Exakte Aussagen über den Aufenthaltsort der Plutoniumatome über einen Zeitraum von fünf Jahrhunderttausenden zu treffen, ist nicht möglich. Daher gibt es den Ort jenseits der Örter, den Ab-Ort, nicht! Da eine tatsächliche Beseitigung des atomaren Mülls nicht möglich ist, bleibt nur die symbolische. Das Beste wäre, das Plutonium umzuetikettieren: statt nach Pluto, dem Gott des Todes, nennen wir es nach der Göttin des Vergessens Lethesium – und erzählen den Enkeln nichts davon. – Vgl. Alexander von Pechmann, Zum Begriff des Mülls. Versuch der systematischen Bestimmung und historischen Einordnung des Müllproblems der Gegenwart. In: Widerspruch – Münchner Zeitschrift für Philosophie, Nr. 25, München 1994, 31-50.

und Produkt des irdischen Gesamtsystems ist und an dessen Abläufen teilnimmt. Wegen dieser Gegensätzlichkeit von freier Zwecksetzung und Naturabhängigkeit ist der Mensch Täter wie Opfer: Durch sein Handeln nach seinen Zwecken gefährdet er nicht nur das Gleichgewicht der Natur, sondern zugleich sich selbst, seine Fortexistenz als Naturwesen.⁴¹

Das Bewusstwerden der Krise

Betrachtet man nun auf der begrifflichen Grundlage dieses Widerspruchs die Entstehung des *Bewusstseins* der ökologischen Krise, so zeigt sich, dass erst auf der Basis computergestützter ›Weltmodelle‹ und der globalen Datenerfassung durch Satelliten die Dynamik des Erdsystems modelliert werden konnte.⁴² Daher trat erst seit Ende der 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts die ökologische Krise allmählich ins allgemeine Bewusstsein. Diese Art der Modellierung hatte sich zunächst jedoch mühsam sowohl gegen die ›exakten‹ Naturwissenschaften durchsetzen müssen, die am Wahrscheinlichkeitscharakter der Annahmen und Prognosen Anstoß nahmen,⁴³ als auch gegen die Gesellschaftswissenschaften, die die Studien als technik-, wachstums- und

-
- 41 Herbert Hörz nennt dies den »ökologischen Grundwiderspruch«: »Er ist die Einheit zweier Gegensätze. Auf der einen Seite gibt es Entwicklungszyklen der Natur, in die der Mensch als Naturwesen eingepasst ist. Auf der anderen Seite stehen Entwicklungszyklen des gesellschaftlich organisierten Menschen, für den die Natur Existenzbedingung ist. Der Mensch als Natur- und als gesellschaftliches Wesen verkörpert selbst die Einheit dieser Gegensätze.« (Engels und die aktuelle Lösung des ökologischen Grundwiderspruchs. In: Zeitschrift marxistische Erneuerung, Heft 122, Frankfurt a.M. 2020, 66).
- 42 »Dieses [von Jay W. Forrester aufgestellte und definierte] Modell«, schreiben die Autoren des ersten Berichts des Club of Rome zur Lage der Menschheit, »ist ein erster Versuch, unsere Denkmodelle von langfristigen weltweiten Problemen durch die Kombination großer Informationsmengen, die längst im Besitz der Menschheit sind, mit Hilfe neuartiger Techniken der wissenschaftlichen Systemanalyse und der Datenverarbeitung entscheidend zu verbessern.« (Dennis Meadow, Die Grenzen des Wachstums, Gütersloh 1972, 15).
- 43 Der Klimafolgenforscher Hans Joachim Schellnhuber beschrieb die »Falle«, in die die Forschung dabei tappte: »Die Wirtschaft argumentierte: Moment! Ihr wisst das noch nicht genau genug. Ihr habt 90 Prozent Gewissheit, liefert uns 95. Als wir 95 Prozent lieferten, hieß es dann: 98. Ein gigantisches Ablenkungsmanöver, weil es bedeutete: Bevor nicht alle Beweise auf dem Tisch liegen, braucht man nicht zu handeln ... Wir Forscher haben uns in dieses Hamsterrad sperren lassen und dadurch kostbare Zeit vergeudet.« (Gegen die Wand. In: Süddeutsche Zeitung, 15.5.2018, 11).

fortschrittsfeindlich diskreditierten. So grob die Modelle anfangs auch waren, so gaben sie doch ein erstes Bild des Erdsystems und der ökologischen Krise, das sich zunächst vor allem auf die Gegensätze zwischen dem wachsenden Bedarf an stofflichen Ressourcen im »System der Bedürfnisse« und der Begrenztheit dieser Ressourcen im »Erdsystem« sowie zwischen der quantitativ und qualitativ wachsenden Masse der nützlichen Güter und der begrenzten Absorptionsfähigkeit des Abfalls in die natürlichen Kreisläufe bezogen hatte.⁴⁴

»Es zeigt sich«, fasste der erste »Bericht des Club of Rome« zusammen, »daß diese Schwierigkeiten letztlich eine gemeinsame, recht banale Ursache haben: unsere Erde ist nicht unendlich. Je mehr sich die menschliche Aktivität den Grenzen der irdischen Kapazität nähert, um so sichtbarer und unlösbarer werden die Schwierigkeiten.«⁴⁵

Der Bericht prognostizierte für den Lauf dieses Jahrhunderts einen Kollaps des ökonomischen Systems, der sich im raschen Absinken der Bevölkerungszahl und der industriellen Kapazität niederschlagen werde.⁴⁶

Während sich in der Folgezeit einige der Annahmen und Prognosen über die sogenannten natürlichen Quellen und Senken des globalen Wirtschafts-

44 »Man hatte bis vor kurzem angenommen, dass eine wohlwollende Natur die Abfallprodukte der menschlichen Gesellschaft in der Luft, im Boden und in den Flüssen und Meeren für immer absorbieren und neutralisieren würde. Diese Annahme lässt sich jedoch nicht länger aufrechterhalten: Wir scheinen eine kritische Schwelle überschritten zu haben, jenseits derer die Folgen menschlicher Einwirkung die Umwelt ernsthaft zu schädigen drohen, mit möglicherweise irreversiblen Folgen.« (Alexander King, Bertrand Schneider, Die erste globale Revolution. Ein Bericht des Rates des Club of Rome, Hamburg 1992, 39). Der Bericht nannte vier Schadensarten globalen Ausmaßes: die Ausbreitung toxischer Substanzen in der Umwelt, die Säuerung von Seen und Wäldern durch Schadstoffe; die Verseuchung der oberen Schichten der Atmosphäre durch Fluorchlorkohlenwasserstoffe (FCKW) sowie den sogenannten Treibhauseffekt, den er als den bei weitem bedrohlichsten Umweltschaden bezeichnete.

45 Dennis Meadow, Die Grenzen des Wachstums, a.a.O., 74.

46 Ebd., 17.

systems bestätigten,⁴⁷ andere hingegen sich als falsch erwiesen,⁴⁸ trat seit den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts allmählich die Erwärmung der Erde und mit ihr der Wandel des Klimas als entscheidender Faktor der ökologischen Krise in den Mittelpunkt des Bewusstseins. Nachdem die erste Weltklimakonferenz 1979 davor gewarnt hatte, dass die fortgesetzte Verbrennung der fossilen Energieträger und der Waldgebiete wahrscheinlich zu »bedeutenden, eventuell auch gravierenden langfristigen Veränderungen des globalen Klimas«⁴⁹ führen werde, begann seit den 90er Jahren die intensive Erforschung sowohl der Ursachen des Klimawandels als auch dessen Folgen für das Erdsystem wie für das globale Wirtschaftssystem.⁵⁰ Die vielen konkreten, sicht- und wahrnehmbaren Schäden wie das »Waldsterben«, die Verschmutzung der Luft, der Gewässer und der Böden und das Aussterben von Tier- und Pflanzenarten wurden überlagert durch die unsichtbaren und langfristigen Vorgänge innerhalb der Atmosphäre. Und mit ihnen geriet insbesondere der in der organischen Chemie so nützliche Kohlenstoff bzw. das Kohlendioxid ins Zentrum der Untersuchungen.

Das mittlerweile allgemein akzeptierte Resultat dieser Untersuchungen ist, dass sich durch die Verbrennung der Kohlenstoffspeicher Kohle, Öl, Erdgas und Holz, die das weltweite Produktions- und Konsumtionssystem mit Energie versorgt und Wälder in agrarische Nutzflächen verwandelt, die Zusammensetzung der Atmosphäre geändert hat. Seit Beginn der industriellen

47 »Viele Indizien und viele Analysen vieler Autoren bestätigen, dass die Erdsysteme inzwischen durch den in der kapitalistischen Gesellschaftsformation extrem gesteigerten Naturverbrauch – sowohl auf der Seite der Ressourcen aus der lebendigen wie aus der nicht lebendigen Natur, als auch auf der Seite der Senken, wo die Schadstoffe abgelagert werden – bis zu den Kippunkten der Tragfähigkeit überlastet sind.« (Elmar Altwater, Wertform, Naturform, der Doppelcharakter der Ware und das ökologische Weltsystem. Ein vorausschauender Rückblick auf das Kapitalozän. In: Zeitschrift marxistische Erneuerung, Heft 100, Frankfurt a.M. 2014, 26).

48 Dies betraf vor allem die Aussagen des Club of Rome über die Begrenztheit der fossilen Brennstoffvorräte.

49 Zit. n.: Jeremy Leggett (Hg.), Global Warning. Die Wärmekatastrophe und wie wir sie verhindern können, München 1991, 478.

50 »Der ›Treibhauseffekt‹«, heißt im Bericht des Club of Rome zwanzig Jahre nach den »Grenzen des Wachstums«, »ist wissenschaftlich noch umstritten; absolute Gewissheit über dieses Phänomen wird man wohl erst in zehn Jahren haben. Wenn der Effekt dann aber bestätigt wird und damit ist zu rechnen –, wird es zu spät sein, um noch irgend etwas dagegen zu unternehmen.« (Alexander King, Bertrand Schneider, Die erste globale Revolution, a.a.O., 42).

Revolution ist der Kohlendioxidgehalt der Atmosphäre von ca. 280 ppm auf ca. 410 ppm oder von 0,03 Prozent auf 0,04 Prozent des Gesamtvolumens gestiegen. Statt der vormals über 2000 Gigatonnen befinden sich nun ca. 3000 Gigatonnen CO₂ in der Erdatmosphäre. Die Folge dieser Vermehrung des Kohlendioxidgehalts in der Atmosphäre aber sei die Erhöhung der Erdtemperatur um ca. 1° Celsius gegenüber der vorindustriellen Zeit, von 14° auf 15° Celsius.

Auch wenn die Erforschung der Wirkungen keineswegs abgeschlossen ist, so besteht doch Einigkeit darüber, dass diese minimal erscheinende Temperaturerhöhung innerhalb von zwei Jahrhunderten aufgrund der Treibhauseffekte des Kohlendioxids und anderer Kohlenstoffverbindungen wie des Methans weitreichende Folgen für das Erdklima hat. Die Folgen bestehen vor allem im Anstieg des Meeresspiegels durch das sich beschleunigende Abschmelzen des Eises, in der Vermehrung und Intensivierung der Hitze- und Dürreperioden, der Stürme und der Regenniederschläge durch erhöhte Energie sowie in der Veränderung der Flora und Fauna durch den Wandel des regionalen Klimas mit all ihren Auswirkungen auf die Insel- und Küstenbewohner sowie auf die Agrarwirtschaft und die Lebenswelt.⁵¹

Auf Grundlage dieser Befunde über die Ursachen und Wirkungen der Temperaturerhöhung hat die Staatengemeinschaft schließlich 2016 auf der UN-Klimakonferenz in Paris das Abkommen beschlossen, dass die Staaten alles unternehmen werden, um den Anstieg der Erdtemperatur auf höchstens 2° Celsius zu begrenzen.⁵² Mit diesem gemeinsamen Beschluss der Tempera-

51 Dem Klima-Risiko-Index von Germanwatch zufolge hat allein das Extremwetter 2018 weltweit 12000 Menschenleben gefordert und Schäden von drei Billionen Euro verursacht (nach: Süddeutsche Zeitung, 5.12.2019, 18).

52 In Art. 2, Abs. 1 des Pariser Abkommens heißt es: »Dieses Übereinkommen zielt darauf ab, ... [dass] der Anstieg der durchschnittlichen Erdtemperatur deutlich unter 2° C über dem vorindustriellen Niveau gehalten wird und Anstrengungen unternommen werden, um den Temperaturanstieg auf 1,5° C über dem vorindustriellen Niveau zu begrenzen«. Und in Art. 4, Abs. 1 heißt es: »Zum Erreichen des in Artikel 2 genannten langfristigen Temperaturziels sind die Vertragsparteien bestrebt, so bald wie möglich den weltweiten Scheitelpunkt der Emissionen von Treibhausgasen zu erreichen ... und danach rasche Reduktionen in Einklang mit den besten verfügbaren wissenschaftlichen Erkenntnissen herbeizuführen, um in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts ein Gleichgewicht zwischen den anthropogenen Emissionen von Treibhausgasen aus Quellen und dem Abbau solcher Gase durch Senken auf Grundlage der Gerechtigkeit und im Rahmen der nachhaltigen Entwicklung und der Bemühungen zur Beseitigung der Armut herzustellen.« (zit. n.: paris_abkommen_bf.pdf).

turbegrenzung hat die Weltgemeinschaft hinsichtlich der ökologischen Krise anerkannt, dass erstens, wie oben beschrieben, die Funktionsweise des gegenwärtigen Systems der Produktion und Konsumtion mit den Gesetzmäßigkeiten des irdischen Systems der Kreisläufe unverträglich ist, dass zweitens die Ursachen der anormalen Temperaturerhöhung die Exkremente des gegenwärtigen Wirtschaftssystems sind, insbesondere der CO₂-Ausstoß in die Atmosphäre, und dass drittens das Gleichgewicht des Erdsystems das Ziel der Bemühungen ist, dem das Wirtschaftssystem anzupassen sei.

Beachtenswert und für uns im Weiteren von Bedeutung ist dabei der Umstand, dass mit dem Pariser Abkommen die Weltgemeinschaft den Klimawandel weder leugnet noch als bloße Hypothese annimmt, dass sie ihn aber auch nicht als unvermeidliche Folge des globalen Systems der Produktion und Konsumtion akzeptiert. Sie hat vielmehr als Lösung jener Unverträglichkeit die *Ein- und Unterordnung* dieses Systems in und unter das irdische Gesamtsystem formuliert. Das globale System der Produktion und Konsumtion müsse, als Lösung der Klimakrise, so verändert werden, dass »ein Gleichgewicht zwischen den anthropogenen Emissionen von Treibhausgasen aus Quellen und dem Abbau solcher Gase durch Senken« erreicht werde. Das Abkommen der Weltgemeinschaft bekräftigt damit die schon zitierte Zumutung Immanuel Kants, dass in Hinblick auf das Gleichgewicht der Natur »der Mensch, so sehr er auch in gewisser Beziehung als Zweck gewürdigt sein möchte, doch in anderer wiederum nur den Rang eines Mittels haben«⁵³ werde. Als gewürdigter Zweck, so die Schlussfolgerung, kennt der Mensch im »System der Bedürfnisse« keine natürlichen Grenzen; denn es ist maßlos. Im Rang eines Mittels im »Erdsystem« hingegen ist er sich dieser Grenzen seines Handelns bewusst.

Nun ist freilich klar, dass Bewusstsein und Wirklichkeit, Einsicht und Handeln, Wort und Tat nicht dasselbe sind. Realistische Prognosen nehmen daher an, dass – trotz des Bewusstseins der ökologischen Krise – der Kohlendioxidgehalt in der Atmosphäre durch das wachsende »System der Bedürfnisse« bis zum Ende dieses Jahrhunderts auf ca. 4000 Gigatonnen steigen und die mittlere Temperatur sich um ca. 3° Celsius erhöhen wird – mit dramatischen Folgen für die Lebensbedingungen der künftigen Generationen. Schlicht katastrophal wäre es, wie Studien der Klimaforschung darlegen,⁵⁴

53 Immanuel Kant, Kritik der Urteilskraft, § 82. In: sämtliche Werke, a.a.O., Bd. 6, 323.

54 Siehe: Will Steffen, Johan Rockström, Katherine Richardson, Timothy M. Lenton, Carl Focke, Diana Liverman, Colin P. Summerhayes, Anthony D. Barnosky, Sarah E. Cornell, Marten Scheffer, Ricarda Winkelmann, Hans Joachim Schellinger, Trajectories of the

wenn durch die vielfachen Exkremente des Produktions- und Konsumtionssystems – an den sogenannten »Kippunkten« – das Gleichgewicht der irdischen Kreisläufe aufgehoben und ein sich verstärkender Progress positiver Rückkopplungen einsetzen würde. Dies wäre der Fall, wenn durch die Eisschmelze an den Polen und durch die damit abnehmende Reflexion des Sonnenlichts die Temperatur zusätzlich erhöht wird; oder wenn die im »Permafrost« gebundene Kohlendioxidmasse – schätzungsweise 1300-1600 Gigatonnen – durch die Erderwärmung als Treibhausgas freigesetzt und ihrerseits das Klima aufheizen würde. Im Fall eines solchen unkontrollierten und sich beschleunigenden Progresses stiege die Erdtemperatur um über 10° Celsius und der Meeresspiegel bis zu 60 Meter. Unter diesen natürlichen Bedingungen wäre der Planet Erde für künftige Generationen der menschlichen Gattung wohl unbewohnbar.⁵⁵ Die ökologische Krise wüchse sich aus zur ökologischen Katastrophe; sie wäre der Kollaps beider Systeme sowohl der Inbesitznahme wie der in Besitz genommenen Erde.⁵⁶

Die soziale Krise

Im vorhergehenden Kapitel haben wir uns strikt daran gehalten, den Besitz als einen deskriptiv-empirischen Begriff zu verwenden, der sich auf Tatsachen und Prozesse bezieht. Das System der globalen Inbesitznahme in der Produktion und Konsumtion der nützlichen Güter galt uns ebenso sehr als eine Tatsache wie dessen Einwirkungen auf das System der irdischen Kreisläufe und dessen Rückwirkungen. Dass wir bei der Beschreibung Abstraktionen vorgenommen und Zahlen verwendet haben, und dass die skizzierten Zusammenhänge und Wirkungsweisen oft auf hypothetischen Annahmen und

Earth System in the Anthropocene. In: Proceedings of the National Academy of Sciences, Vol. 115, No. 33, 8252-8259 (2018).

55 In der Studie schreiben die Autoren: »Crossing the [planetary] threshold would lead to a much higher global average temperature than any interglacial in the past 1.2 million years and to sea levels significantly higher than at any time in the Holocene. We examine the evidence that such a threshold might exist and where it might be. If the threshold is crossed, the resulting trajectory would likely cause serious disruptions to ecosystems, society, and economies.« (pnas.org/content/115/33/8252).

56 Wenngleich freilich mit dem Verschwinden der menschlichen Gattung keineswegs das Verschwinden des Planeten Erde verbunden wäre.

Wahrscheinlichkeiten beruhen, ändert nichts an dem Umstand, dass sie sich auf beobachtbare Tatsachen beziehen.

Im Folgenden soll nun den rechtlichen *Eigentumsverhältnissen* nachgegangen werden, unter denen sich die globale Inbesitznahme vollzieht. Diese aber sind keine Tatsachen, sondern existieren allein dadurch, dass sie, wie wir gesagt haben, von einer Willensgemeinschaft als geltend anerkannt werden. Als Recht sind sie »normative Tatsachen«. Sie sind nicht Gesetze, nach denen sich der Stoffwechsel des Menschen mit der Natur vollzieht, sondern Regeln, die die sozialen Verhältnisse, die Beziehungen der Menschen zueinander, prägen.

Die bürgerlich-kapitalistische Eigentumsordnung

Wenn wir das gegenwärtige globale System der Inbesitznahme nun hinsichtlich seiner rechtlichen Form betrachten, so ist es unbestreitbar und wird von Befürwortern wie Gegnern anerkannt, dass die weitweit dominierende Rechtsform dieses Systems die bürgerlich-kapitalistische Eigentumsordnung ist, wie wir sie im ersten Teil der Arbeit skizziert haben. Die Geltung dieser Rechtsordnung bedeutet zunächst, dass sich sowohl die gesellschaftliche Produktion der Güter als auch deren individuelle Konsumtion unter der normativen Bedingung vollziehen, dass in ihnen der Wille der privaten Eigentümer der Produktions- wie der Konsumtionsmittel herrscht. Ihr Gebrauch durch andere kann folglich nicht ohne deren Zustimmung geschehen.

Dies bedeutet des Weiteren, dass die *Distribution*, die von uns bislang nicht thematisierte Verteilung der produzierten Güter an die Konsumenten, weder nach gewohnheitsrechtlichen Regeln noch aufgrund von Macht- und Herrschaftsverhältnissen und auch nicht nach einem gemeinschaftlichen Plan geschieht. Sie vollzieht sich vielmehr durch den Verkauf und Kauf der Produkte als Waren auf dem *Markt*, das heißt auf der Grundlage von Verträgen der privaten Eigentümer mittels Geld.⁵⁷

Hinsichtlich des kapitalistischen Charakters dieser Rechtsform bedeutet dies schließlich, dass die Produktion der Güter als Waren und ihre Distribu-

57 Karl Marx: »Um diese Dinge als Waren aufeinander zu beziehn, müssen die Warenhüter sich zueinander als Personen verhalten, deren Willen in jenen Dingen haust, so daß der eine nur mit dem Willen des anderen, also jeder nur vermittelt eines, beiden gemeinsamen Willensakts sich die fremde Ware aneignet, indem er die eigene veräußert. Sie müssen sich daher wechselseitig als Privateigentümer anerkennen. Dies Rechtsverhältnis, dessen Form der Vertrag ist, ... ist ein Willensverhältnis, worin sich das ökonomische Verhältnis widerspiegelt.« (MEW 23, 99).

tion durch den Verkauf nur unter der Bedingung geschieht, dass die privaten Eigentümer durch Produktion und Verkauf der Güter den vorhandenen Wert *vermehrten*. Diese Rechtsform gibt den privaten Eigentümern also nicht nur das Recht, von ihrer Sache einen beliebigen Gebrauch zu machen, sondern insbesondere das Recht, durch ihren Gebrauch als Kapital einen Mehrwert als Gewinn oder *Profit* zu erzielen.⁵⁸ Daher dürfen nach diesem Recht im Prinzip einerseits all die Güter hergestellt und verkauft werden, durch die ein Gewinn erzielt wird; sie werden andererseits jedoch nur dann hergestellt und verkauft, wenn dadurch ein Gewinn erzielt wird. Die Vermehrung des Werts als Profit ist daher das treibende Motiv der Produktion und des Verkaufs der Güter; sie ist aber auch deren einschränkende Bedingung. Für die privaten Eigentümer als Kapitalist:innen müssen sich ihre Herstellung und ihr Verkauf rechnen.

Dieses durch das kapitalistische Eigentumsrecht legitimierte Streben nach Profit ist allerdings nicht nur das Motiv zur Herstellung und Verteilung einzelner Güter, sondern ist auch die treibende Kraft, die die oben beschriebene globale Inbesitznahme der Erde mit ihrer Masse und Menge von nützlichen Gütern bewirkt. Es ist damit zugleich der einheitliche Wille, der die global arbeitsteilige Produktion der Güter aus ihren Einzelteilen zum Endprodukt anleitet und koordiniert. Unter der Bedingung dieses Eigentumsrechts hat dieser einheitliche und koordinierende Gesamtwille freilich nicht die Gestalt eines bewussten Plans, sondern resultiert, durchaus paradox, aus seinem Gegenteil, dem Profitstreben der jeweils privaten Eigentümer als Kapitalist:innen.⁵⁹

58 Diese Verwandlung einer Sache (asset) in Kapital durch das Recht beschreibt Katharina Pistor in »The Code of Capital« (Princeton 2019): »With the right legal coding, any of these assets can be turned into capital and thereby increase its propensity to create wealth for its holder(s).« (2). Für die weltweite Geltung dieses Rechts macht sie drei führende »legal families« aus: das englische common law sowie das französische und das deutsche Zivilrecht (133).

59 In der Regel wird der Markt, der *Weltmarkt*, als die Instanz der Allokation bezeichnet, die durch das einfache Gesetz von Angebot und Nachfrage die Verteilung der Produkte und Güter regelt. Dies scheint jedoch der Annahme zu widersprechen, das individuelle Profitstreben sei der einheitliche und koordinierende Wille, der die vielen Teilarbeiten koordiniert. Denn der Markt hat, im Unterschied zum Plan, keinen Willen, sondern sei, glauben wir Friedrich von Hayek, ein »Mechanismus der spontanen Ordnung« (Recht, Gesetz und Freiheit. Eine Neufassung der liberalen Grundsätze der Gerechtigkeit und der politischen Ökonomie, Tübingen 2003, 68), der durch seine Preissignale den Teilnehmern des Marktes sagt, was sie tun sollen.

Die »höchst revolutionäre Rolle« dieser Klasse kapitalistischer Eigentümer, der Bourgeoisie, haben schon Karl Marx und Friedrich Engels im »Kommunistischen Manifest« in eindrucksvollen Bildern geschildert:

»Die Bourgeoisie hat in ihrer kaum hundertjährigen Klassenherrschaft massenhaftere und kolossalere Produktionskräfte geschaffen als alle vergangenen Generationen zusammen. Unterjochung der Naturkräfte, Maschinerie, Anwendung der Chemie auf Industrie und Ackerbau, Dampfschiffahrt, Eisenbahnen, elektrische Telegraphen, Urbarmachung ganzer Weltteile, Schiffbarmachung der Flüsse, ganze aus dem Boden gestampfte Bevölkerungen – Welch früheres Jahrhundert ahnte, dass solche Produktionskräfte im Schoß der gesellschaftlichen Arbeit schlummerten.«⁶⁰

Die Inbesitznahme der Erde und die Schaffung dieses ungeahnten Reichtums an nützlichen Gütern ist so in der Tat die Leistung dieser Klasse von privaten Eigentümern an den gesellschaftlichen Produktionsmitteln.

Mit dieser kolossalen Entfaltung der Produktionskräfte ist jedoch untrennbar die Entstehung der *ökologischen Krise* verbunden, die Marx und Engels im 19. Jahrhundert allenfalls erahnten.⁶¹ Denn es ist eben jene mas-

Doch dieser Gegensatz ist nur scheinbar. Denn da die Marktteilnehmer kapitalistische Privateigentümer sind, die als solche auf dem Markt Waren zu dem Zweck verkaufen oder kaufen, um *für sich* jeweils einen Profit zu erzielen, *muss* die global koordinierende Instanz die Form einer ungeplanten und *spontanen* Ordnung haben. Unter dem Rechtsregime der kapitalistischen Eigentumsordnung, in der die Eigentümer auf dem Markt ihr privates Profitinteresse verfolgen, hat der koordinierende Wille daher notwendig die Form einer unbewussten, spontan wirkenden Macht. Adam Smith beschreibt ihn als Leitung einer »*unsichtbaren Hand*«, »um einen Zweck zu fördern, den zu erfüllen er [der Kapitalist] in keiner Weise beabsichtigt hat« (Der Wohlstand der Nationen, a. a. O., 371). Karl Marx beschreibt ihn als »eine fremde, außer ihnen stehende Gewalt, von der sie nicht wissen, woher und wohin, die sie also nicht beherrschen können, die im Gegenteil nur eine eigentümliche, vom Wollen und Laufen der Menschen unabhängige, ja dies Wollen und Laufen erst dirigierende Reihenfolge von Phasen und Entwicklungsstufen durchläuft.« (MEW 3, 34). Sie bilde ein »blindwirkendes Durchschnittsgesetz der Regellosigkeit« (MEW 23, 117). Der Wille zum Profit der Privateigentümer und die Spontaneität der Marktordnung sind daher unter diesem Rechtsregime die zwei Seiten derselben Medaille, des einheitlichen und koordinierenden Gesamtwillens.

60 Karl Marx, Friedrich Engels, Manifest der kommunistischen Partei. In: MEW 4, 467.

61 »Was bei Marx und Engels noch nicht am Horizont der zeitgenössischen Umweltforschung auftaucht, sind die mit der kapitalistischen Dynamik ungeheuer wachsenden Dimensionen der Natureingriffe und die daraus sich ergebenden Störungen der globalen Kreislaufsysteme, die heute Gegenstand der ökologischen Erdsystemforschung

senhafte Unterjochung und Ausbeutung der Naturkräfte, die Anwendung der Chemie auf Industrie und Ackerbau sowie die Urbarmachung ganzer Weltteile, die auf der einen Seite, im »System der Bedürfnisse«, den massenhaften Reichtum an nützlichen Gütern erzeugt hat, die auf der anderen Seite jedoch die natürlichen Grenzen des »Erdsystems« überschreitet und droht, dessen Absorptions- und Reproduktionsfähigkeit außer Kraft zu setzen.⁶² Die ökonomische Entwicklung im »System der Bedürfnisse« und die ökologische Krise im »Erdsystem« sind folglich die zwei Seiten ein und derselben bürgerlich-kapitalistischen Eigentumsordnung. Die eine ist nicht ohne die andere.

Schließlich ist es in Hinblick auf die weltweite Anerkennung und normative Geltung dieser Rechtsordnung wohl unbestreitbar, dass es der enge Zusammenhang des kapitalistischen Privateigentums mit der ökonomischen Entwicklung des Reichtums an nützlichen Gütern ist, der ihr – trotz Naturzerstörung – bislang immer wieder die Anerkennung durch die rechtsetzende Willensgemeinschaft und damit der Bourgeoisie die politisch-kulturelle Hegemonie verschafft hat.⁶³

Mit der ökonomischen Vermehrung des Reichtums auf der rechtlichen Basis des privaten Eigentums ist jedoch nicht nur in ökologischer Hinsicht die Zerstörung der Natur, sondern auch in *sozialer Hinsicht* untrennbar der Ausschluss aller anderen von diesem Reichtum verbunden. Denn da über den gesellschaftlich produzierten Reichtum nach dieser Rechtsordnung nur die

sind.« (André Leisewitz, Marx, Engels und die Klimakrise. In: Z – Zeitschrift Marxistische Erneuerung 119, Frankfurt a.M. 2019, 41).

- 62 War – nach Berechnungen von Germanwatch – der Tag der Erdüberlastung im Jahr 2000 noch der 23. September, ist er 2019 auf den 29. Juli vorgerückt (siehe: germanwatch.org/de/overshoot).
- 63 Diesem Legitimationszusammenhang scheint zu widersprechen, wenn oftmals, etwa von Friedrich von Hayek oder von Milton Friedman, die *Idee der Freiheit* als Legitimationsinstanz des Rechts auf privates Eigentum angeführt und im Bild vom »freien Westen« in Szene gesetzt wurde. Folgt man allerdings der Analyse von John Rawls, so lässt sich aus dem Prinzip der Freiheit keineswegs auf die Rechtsform des kapitalistischen Eigentums schließen, da diese doch immer nur *wenigen* die Freiheit ermöglicht. Für Rawls folgt aus dem Prinzip der Freiheit vielmehr, dass *alle* den gleichen *Zugang zu den Gütern* haben müssen bzw., im Fall der Ungleichheit, niemand hinsichtlich des Zugangs schlechter gestellt sein dürfe. Damit aber wird der allgemeine Zugang zu den Gütern, nicht aber die abstrakte Idee der Freiheit zum Kriterium allgemein anerkannter Rechtsordnungen. »It's the economy, stupid«, formulierte dies der US-amerikanische Präsident Bill Clinton in seinem Wahlkampf kurz und treffend.

privaten Eigentümer verfügen, sind alle anderen als Nicht-Eigentümer rechtlich vom Gebrauch und von der Nutzung dieses Reichtums ausgeschlossen.⁶⁴ Das private Eigentumsrecht zieht eine imaginäre Grenze zwischen Innen und Außen, zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen. Die Ausgeschlossenen finden daher den Zugang zum Reichtum nur dann, wenn die privaten Eigentümer die produzierten Güter veräußern; sie veräußern ihn aber nur dann, wenn sie im Verkauf zugleich ihren Gewinn als Profit realisieren. Fehlt den Ausgeschlossenen das Geld zum Kauf, fehlt ihnen der Zugang zum produzierten Reichtum und damit dessen Inbesitznahme und Gebrauch.

Unter der rechtlichen Bedingung bürgerlich-kapitalistischer Eigentumsordnung existiert folglich die Paradoxie, dass in *ökonomischer* Hinsicht ein immenser Reichtum in Gestalt der vielen nützlichen Güter hervorgebracht wird, dass in *sozialer* Hinsicht jedoch die Gesellschaft gespalten ist in die Klasse der privaten Eigentümer dieses Reichtums und in die Klasse der Nicht-Eigentümer, denen der Besitz und Gebrauch dieser Güter verwehrt ist, d.h. in die Reichen, die Haves, und die Armen, die Have-Nots.⁶⁵

Wenn wir also davon ausgehen, dass unter der weltweit dominierenden Rechtsform des bürgerlich-kapitalistischen Eigentums die Eigentümer des geschaffenen Reichtums reich, die Nicht-Eigentümer hingegen arm sind,

64 »Private Property ... is a distribution of freedom *and unfreedom*.« (Gerald A. Cohen, Illusions about Private Property and Freedom. In: John Mepham and David Ruben (Hg.), Issues in Marxist Philosophy, vol. IV, Harvester, Hassocks 1981, 227).

65 Dass unter den Bedingungen des privaten Eigentumsrechts die Eigentümer reich, die Nicht-Eigentümer arm sind, ist ein alter, oft beklagter Umstand. Die Paradoxie der bürgerlich-kapitalistischen Eigentumsordnung allerdings besteht darin, dass mit der ständigen Akkumulation des ökonomischen Reichtums zugleich die soziale Schere zwischen den Reichen und den Armen wächst. Diese Paradoxie hatte schon Adam Smith im 18. Jahrhundert erahnt, wenn er im »Wohlstand der Nationen« feststellte, dass die Masse des Volkes umso ärmer wird, je reicher eine Nation ist, die doch sicher nicht blühen könne, »[i]f the greater part of the members are poor and miserable« (An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations, Oxford 1976, 96). Vgl. auch: Alexander von Pechmann, Adam Smith: Der ›Bruch im System‹. Zur Systematik der Wirtschaftstheorie von Adam Smith. In: Zeitschrift für philosophische Forschung, Bd. 64, Frankfurt a.M. 2010, 31-61, 54. – Ähnlich G.W.F. Hegel am Beginn des 19. Jahrhunderts. In den »Grundlinien der Philosophie des Rechts« (§ 245) heißt es: »Es kommt hierin zum Vorschein, dass bei dem *Übermaße des Reichtums* die bürgerliche Gesellschaft *nicht reich genug ist*, d.h. an dem ihr eigentümlichen Vermögen nicht genug besitzt, dem *Übermaße der Armut* und der Erzeugung des Pöbels zu steuern.« Die Paradoxie ist mithin so alt wie diese Eigentumsordnung selbst; an ihr arbeiten sich seither Generationen von Ökonom:innen und Jurist:innen ab.

dann liegen die Fragen nahe: Wer ist wie reich und welchen Gebrauch machen die Reichen von ihrer Sache, dem Reichtum, der ihnen rechtlich zugehört; sowie umgekehrt, wer ist wie arm, und was machen die Armen aus ihrer Sache, der Armut, die ihnen das Recht zuweist?

Die Welt der Reichen

Will man sich ein angemessenes Bild von den Arten des gegenwärtigen Reichtums sowie seiner Nutzung durch die Reichen machen, steht man vor sachlich bedingten Schwierigkeiten. Denn zum einen werden nach Schätzungen mindestens zehn Prozent des gesellschaftlich erarbeiteten Reichtums, des weltweiten Bruttosozialprodukts, auf verschiedenen Wegen vor der Öffentlichkeit versteckt.⁶⁶ Zum anderen hat es eine Analyse der Welt der Reichen schwer, sowohl aus Gründen des ungenügenden Datenmaterials als auch deshalb, weil in dieser Welt Diskretion herrscht und den Reichen eine Analyse durch Nicht-Reiche missfällt.⁶⁷ In dieser Form entspricht das Privateigentum seinem Begriff: Es ist nicht-öffentlich, verborgen, geheim. Im Folgenden wird daher unternommen, auf Grundlage vorhandener Studien ein zumindest plausibles Bild von der Welt der Reichen zu zeichnen.

Versucht man zunächst, die privaten Eigentümer des gesellschaftlichen Reichtums nach Arten zu klassifizieren, so ergibt sich, dass derzeit das reichste zehn Prozent der Weltbevölkerung über ca. 80 Prozent des globalen Gesamtvermögens von ca. 350 Bio. Dollar verfügt, während 90 Prozent der Weltbevölkerung ca. 20 Prozent und die arme Hälfte der Menschheit etwa 1,5 Pro-

66 »Die Reichen der Welt«, schreibt James Henry, vormaliger Chefvolkswirt der Unternehmensberatung McKinsey und Experte für Steueroasen, »haben Finanzvermögen von 21 bis 32 Billionen Dollar in Steueroasen gebunkert. Das entspricht mehr als dem gesamten Bruttoinlandsprodukt der USA.« (zit. n.: Hans Jürgen Krysmanski, 0,1 %. Das Imperium der Milliardäre, Frankfurt a.M. 2015, 82).

67 Carl Schmitt hat einmal definiert: »Elite sind diejenigen, deren Soziologie niemand zu schreiben wagt.« – »Wie diese Personen zusammenwirken, ist weitgehend unerforscht. Die sozialempirische Annäherung an die Geldelite ist schwierig. Die seriöse Forschung – abhängig, wie sie von ›Drittmitteln‹ ist – lässt die Finger davon, so dass es vor allem Journalisten, kleine Teams von Außenseitern oder besessene einzelne sind, die Licht in diese Schicht zu bringen versuchen.« (Hans Jürgen Krysmanski, 0,1 %, a.a.O., 72) – Vgl. auch: Brooke Harrington, *Capital without Borders. Wealth Managers and the One Percent*, Harvard University Press, 2016.

zent des Gesamtvermögens besitzt. Rund zwölf Prozent der Weltbevölkerung gehören der Klasse der privaten Eigentümer (mehr als 100 000 \$) an.⁶⁸

Innerhalb dieser Klasse existieren allerdings markante Unterschiede: Zehn Prozent der Reichen, die ›Super-Reichen‹, verfügen etwa über die Hälfte des Weltvermögens; zehn Prozent dieser Super-Reichen, die ›Mega-Reichen‹, verfügen über fast 20 Prozent; und wiederum zehn Prozent dieser Mega-Reichen, die ›Super-Mega-Reichen‹, verfügen über ca. zehn Prozent des Weltvermögens. Mithin kontrolliert ein Zehntausendstel der Weltbevölkerung als private Eigentümer ein Zehntel des global geschaffenen Reichtums. Während die ›Super-Reichen‹ im Durchschnitt ungefähr das 50-fache des Weltdurchschnittsvermögens besitzen, verfügen die ›Super-Mega-Reichen‹, rund ein Tausendstel der erwachsenen Weltbevölkerung von 4,5 Milliarden Menschen, über das ca. 1000-fache des Durchschnittsvermögens.

Das Vermögen, über das die Reichen verfügen, ist nach Schätzungen nur zu ca. 30-40 Prozent aus eigenen unternehmerischen ›Leistungen‹ erworben, zu 60-70 Prozent hingegen durch Erbschaft übertragen worden. Hinsichtlich des Erwerbs des privaten Eigentums verbindet sich offenbar das bürgerliche Recht auf Eigentum durch eigene Leistung mit dem vorbürgerlich ständischen Recht der Vererbung durch die Familie. Der private Reichtum, so die Schätzungen, wird zunehmend weniger erworben als ererbt.⁶⁹

Bedeutsamer als die absoluten Größen des privaten Reichtums sind jedoch die relativen Größen. In seinem Werk über »*Das Kapital im 21. Jahrhundert*« ist der Ökonom Thomas Piketty zu dem Schluss gekommen, dass die Rate, mit der sich der Reichtum vermehrt, umso höher ist, je größer sein schon vorhandener Wert ist. So sei zwischen 1987 und 2013 das Durchschnittsvermögen weltweit um 2,1 Prozent gestiegen; das Durchschnittsvermögen des reichsten Zwanzigmillionstel der erwachsenen Weltbevölkerung (ca. 200 Personen) hingegen sei im selben Zeitraum von ca. 1,5 Mrd. Euro auf fast 15 Mrd. Euro gestiegen, d.h. mit einer Durchschnittsrate von etwa 6,4 Prozent jährlich. Die Rate des reichsten Hundertmillionstel (ca. 40 Personen) ist von 3 Mrd. auf fast 35 Mrd. Dollar, also mit der Durchschnittsrate von sogar 6,8 Prozent

68 Nach: de.statista.com/statistik/daten/studie/384680/umfrage/verteilung-des-reichtums-auf-der-welt/.

69 »Die aus der Vergangenheit stammenden Reichtümer«, so Thomas Pikettys Prognose, »vermehrten sich ohne Arbeit schneller als die Reichtümer, die durch Arbeit geschaffen und angespart werden. Fast zwangsläufig verleiht das den in der Vergangenheit entstandenen Ungleichheiten und damit der Erbschaft ein dauerhaftes Übergewicht.« (Das Kapital im 21. Jahrhundert, a.a.O., 502).

gestiegen.⁷⁰ Piketty zieht daraus den Schluss, dass die Rate des Vermögenszuwachses umso höher ist, je größer das Vermögen ist.

»Sollte sich eine solche Entwicklung unbegrenzt fortsetzen,« folgert er, »könnten diese sehr kleinen Gruppen bis zum Ende des 21. Jahrhunderts einen sehr erheblichen Anteil am Weltvermögen besitzen.«⁷¹ Beträgt nämlich die Rate für das oberste Dreimillionstel (ca. 1400 Milliardäre) 6,4 Prozent, steigt dessen Anteil am Gesamtvermögen von 1,5 Prozent um 2013 auf 7,2 Prozent um 2050 und auf ca. 60 Prozent um 2100. Ihr Anteil wächst exponentiell. Und dieses Wachstum hätte beträchtliche Umgruppierungen in der Klasse der Reichen zur Folge: Die Super-Mega-Reichen würden relativ zu den anderen Reichen immer reicher.

Wir schließen daraus, dass im rechtlichen Rahmen der bürgerlich-kapitalistischen Eigentumsordnung die den privaten Eigentümern zugehörige Sache in der Tat die Form eines sich vermehrenden Werts hat. Je größer dieser Wert ist, desto höher ist die Rate seiner Vermehrung. Die Sache der Kapitaleigentümer ist somit kein festes und bleibendes ›Ding‹ wie etwa das Haus, eine Fabrik oder eine Summe Geldes; sie ist weder immobil noch mobil, sondern quasi automobil. Hinsichtlich der Eigentümer aber bedeutet diese Qualität der Sache, dass die Reichen nach dieser Rechtsordnung nicht reich sind, weil sie reich *sind* – das gab es häufig –, sondern dass sie reich sind, weil sie stetig reicher *werden*. Das Gesamtvermögen der Milliardär:innen vermehrt sich derzeit um 2,5 Milliarden Dollar – pro Tag.⁷² Der kapitalistische Reichtum ist keine fixe Größe, sondern eine dynamische Variable.

Wenn wir im nächsten Schritt danach fragen, welchen *Gebrauch* die Reichen von ihrem Reichtum machen, so ist es ihnen innerhalb der bürgerlich-kapitalistischen Eigentumsordnung zunächst gestattet, als private Eigentümer von ihrer Sache einen *beliebigen* Gebrauch zu machen. Sie können, etwa nach antikem Vorbild, ihren Reichtum gebrauchen, um Großzügigkeit gegenüber ihren Freunden zu üben, und schenken, um das Band der Freundschaft zu festigen. Sie können auch um ihres künftigen Seelenheils willen ihren Reichtum für wohltätige Zwecke verwenden und den Armen helfen. Als Hedonisten können sie ihren Reichtum verprassen, sodass er ihnen auf Erden in privaten Yachten und Palästen ein glückliches Leben gestattet. Humanistisch Gesonnene können mit ihrem Reichtum die Künste und die Wissenschaften

70 Ebd., 577f.

71 Ebd., 580.

72 Siehe: Der Spiegel, 23/2020, 90.

fördern. Und schließlich können furchtsame Seelen ihren Reichtum horten und ihn vor dem Begehren anderer verstecken. Da die Sache des Eigentums rechtlich in beliebiger Weise gebraucht werden kann, sind hinsichtlich der Gebrauchsweisen des Reichtums der Phantasie keine Grenzen gesetzt.

Eine andere Frage ist freilich, welchen Gebrauch die Reichen *tatsächlich* von ihrem Reichtum machen. Denn die genannten Gebrauchsweisen haben das Missliche, dass durch sie der Reichtum verzehrt oder zumindest nicht vermehrt wird.⁷³ Daher verwenden die Reichen ihren Reichtum tatsächlich in einer der bürgerlich-kapitalistischen Eigentumsordnung gemäßen Weise: Sie tragen Sorge, ihr privates Vermögen erstens zu erhalten, zweitens es zu vermehren und drittens es zu vererben. Sie machen mithin einen Gebrauch ihres Eigentums, der ihnen durch die Willensgemeinschaft ausdrücklich als Recht zuerkannt und zudem durch staatliche Gewalt gesichert und gewährleistet wird.

Unter diesem Eigentumsrecht ist daher in den letzten Jahrzehnten eine gigantische ›Wertvermehrungsindustrie‹ entstanden, deren Ziel und Aufgabe es ist, den Reichtum der Reichen zu mehren.⁷⁴ Als einer der wenigen hat es der Soziologe Jürgen Krysmanski unternommen, diese Wertvermehrungsindustrie in ihren Funktionsweisen zu modellieren. Ihre Modellierung bedeutet zugleich, dass es abstrakt bliebe, die Wertvermehrung schlicht mit ›dem Kapital‹ und seiner Logik zu identifizieren, sondern dass es auch darauf ankommt zu verstehen, wie sie sich in concreto, das heißt durch das Handeln der Reichen, vollzieht und organisiert.

Nach Krysmanskis Modell besteht diese Industrie aus konzentrischen Kreisen, die keine festen ständischen Grenzen, sondern durchlässige, gleichsam atmende Membranen haben. In ihm bilden die Eigentümer des Geldvermögens den inneren Zirkel: Er umfasst die kleine Gruppe der Reichsten, die

73 Selbst wenn die Reichen Teile ihres Reichtums konsumieren, ist ihre Konsumquote gering: »Mit einem Kapital von 10 Milliarden Euro genügt es, 0,1 % des Kapitals aufzuwenden, um 10 Millionen zu konsumieren. Bei einer Rendite von 5 % ergibt das eine Sparquote von 98 %, die bei einer Rendite von 10 % auf 99 % steigt; die Konsumtion fällt jedenfalls nicht ins Gewicht.« (Thomas Piketty, *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, a.a.O., 587).

74 »Um mehr als 300 Prozent ist das Kapital der großen Vermögensverwalter zwischen 1995 und 2015 gewachsen. Insgesamt 74 Billionen Dollar steht dieser Branche (Asset Management) zur Verfügung – das allein ist so viel, wie die gesamte Produktion von Waren und Dienstleistungen auf der Welt ausmacht.« (Hans-Jürgen Jakobs, *Wem gehört die Welt? Die Machtverhältnisse im globalen Kapitalismus*, München 2016, 602).

er die »Geldelite« nennt. Um diesen inneren Zirkel kreisen die unterschiedlichen Funktionsträger: ein Heer hochdotierter Vermögensverwalter:innen und Finanzberater:innen, das auf den weltweiten Finanzmärkten operiert und ihre Operationen zugleich verdunkelt.⁷⁵ Sie haben die Aufgabe, für ihr Klientel eine Finanzarchitektur zu schaffen, die das Vermögen ihrer Kunden wachsen lässt und es nicht nur vor staatlichen, sondern auch familiären Zugriffen schützt.⁷⁶ Ein weiterer Kreis dieser Wertvermehrungsindustrie besteht aus einer ergebenen Truppe von hochdotierten Direktor:innen und Manager:innen, die das industrielle Vermögen der Shareholder optimiert und mehrt. Daneben agiert ein Heer beflissener Immobilienmakler:innen, das weltweit mit dem Wert des Bodens spekuliert und Immobilien für ihre Kunden rentabel macht. Hinzu kommt eine Armee von Lobbyist:innen, die im Dienst ihrer Auftraggeber weltweit auf die gesetzgebenden Parlamente und die ausführenden Administrationen einwirkt. Dazu ein Schwarm gut bezahlter Wissenschaftler:innen, die in Denkfabriken für ihre Klientel Analysen erstellen, Reports erarbeiten und Strategien formulieren. Sowie eine Menge von »Kulturschaffenden«, die in den großen Medienkonzernen und im öffentlichen Raum ihre Wirksamkeit entfalten. Diese Kreise und Gruppen nennt Krysmanski die »Funktionseliten«, die untereinander Netzwerke ausbilden, und die sowohl durch die Losung zusammengehalten werden: »Wes

75 »Diese Experten«, schreibt Brooke Harrington, Soziologie-Professorin an der Copenhagener Business School, »schirmen nicht einfach Reichtum gegen Besteuerung ab, sondern sie verschleiern die Konzentration von Wirtschaftsmacht, indem sie es schwer, wenn nicht unmöglich machen, die wahren Eigentümer von Vermögenswerten zu ermitteln ... Wealth-Manager verwalten heute geschätzt 21 Billionen Dollar, mit der Folge, dass den Staatskassen weltweit pro Jahr rund 200 Milliarden Dollar an Steuern entgehen.« (Die geheime Welt der Vermögensverwalter, in: Der Freitag, Nr. 49, 27. Oktober 2016, 16). – Vgl. auch: Brooke Harrington, *Capital without Borders. Wealth Managers and the One Percent*, Harvard University Press, 2016.

76 Katharina Pistor hebt darüber hinaus die Rolle und Funktion der *Rechtsanwälte* hervor. Sie nennt sie »the masters of the code«, weil sie im Interesse ihrer Klienten Dinge (assets) rechtlich in Kapital verwandeln: »the true masters of the code use their legal know-how, which they built over years of practice in exchanges with clients and their professional kin, to craft new capital and in this process often *make* new law from existing legal material ... They are incredibly smart and hardworking and are more likely to view themselves as servants of their clients than as masters in their own right. They see their job as making sure that clients can achieve their business goals without getting into conflict with the law.« (The Code of Capital, a.a.O., 160, 162).

Brot ich ess, des Lied ich sing«, als auch durch das Bestreben, selbst in den inneren Zirkel zu gelangen.

Neben diesen Funktionseleiten bewegen sich die *Privatarmeen* der Reichsten, die sich aus Dienstbot:innen und Söldner:innen zusammensetzen, die all die leiblichen Bedürfnisse, die seelisch-geistigen Ansprüche sowie die Sicherheitsbedürfnisse ihrer Dienstherrn und deren Familien befriedigen.

Einem anderen Modell als dem der konzentrischen Kreise ist der Wirtschaftsjournalist Hans-Jürgen Jakobs in seinem Buch »*Wem gehört die Welt? Die Machtverhältnisse im globalen Kapitalismus*« gefolgt.⁷⁷ Er unterscheidet die Welt der Reichen in die *Finanzelite*, die aus den »Kapitalsammelstellen«, den Vermögensverwalter:innen der Pensionskassen, der Staatsfonds, der Private Equity-Unternehmen, der Hedgefonds, der Banken sowie der Versicherungen besteht, und in die *Wirtschaftselite*, die in den Bereichen der Produktion, des Handels, der Kommunikation sowie der Konsumtion engagiert ist. Diese zwei Arten der Eliten verfolgten zwar durchaus, auch untereinander, unterschiedliche Interessen; sie seien jedoch zugleich durch ein enges Netz wechselseitiger Beteiligungen miteinander verbunden, sodass er zu dem Ergebnis kommt, dass es eine höchst überschaubare Gruppe von Reichsten ist – er stellt 200 der einflussreichsten, überwiegend männlichen Kapitaleigner vor –, die über große Teile des weltweit geschaffenen Reichtums verfügen und maßgeblich über seine Verwendung zum Zweck der Wertvermehrung entscheiden.⁷⁸

»Jene fast 80 Billionen Dollar, über die die hohe Kaste des Finanzkapitalismus verfügt«, fasst er zusammen, »bedeuten zwangsläufig Macht ... Damit formt man Märkte und Unternehmen, egal, ob es die politisch oder operativ Verantwortlichen anstreben oder nicht. Was sich nicht finanziert, existiert nicht.«⁷⁹

77 »Dieses Buch«, heißt es in der Einleitung, »will über die wahren Herren des Geldes und damit die wirklich Wichtigen dieser Welt aufklären. Während die politisch Mächtigen tagtäglich die Schlagzeilen bestimmen, haben die meisten von uns von den Handelnden im Neokapitalismus noch nie gehört. Denn Diskretion ist das oberste Motto dieses Gewerbes.« (Hans-Jürgen Jakobs, *Wem gehört die Welt?*, a.a.O., 12).

78 »Und immer geht es diesem Finanzkapitalismus darum, mehr zu erzielen als der lädierte Markt ... ›Alpha‹ nennen die Spezialisten alles, was besser ist als der Marktdurchschnitt. Die Suche nach möglichst viel ›Alpha‹ hat viele in der Branche gleichermaßen manisch wie nervös gemacht.« (ebd., 602).

79 Ebd., 610.

Wie auch immer man die Welt der Reichen modelliert, konzentrisch oder netzwerkartig, unumstritten dürfte sein, dass unter dem dominierenden bürgerlich-kapitalistischen Eigentumsrecht erstens die Reichen ihr privates Eigentum gebrauchen, um reicher zu werden – je reicher, desto mehr –, dass diese Art der Bereicherung zweitens dazu führt, dass sich die Verfügungsmacht über den global erarbeiteten Reichtum in immer weniger Personen konzentriert, und dass drittens mit dieser wachsenden Verfügungsmacht auch die politische und soziale Gestaltungsmacht dieser wenigen wächst.⁸⁰ Sie organisieren das globale Wirtschaftssystem, das von uns sogenannte »System der Produktion, Distribution und Konsumtion«, nach Maßgabe der Wertvermehrung.⁸¹

Geht man zusammenfassend und abschließend davon aus, dass sich der in der Sphäre des Besitzes weltweit produzierte Reichtum in Gestalt nützlicher Güter tatsächlich unter der normativen Sphäre dieses Eigentumsrechts in der Verfügungsmacht immer weniger und immer mächtigerer Privateigentümer befindet, so stellt sich, schon in Hinblick auf das Weitere, notgedrungen die Frage, ob eine Eigentumsordnung, die eine solche soziale Dynamik sanktioniert, zugleich auch die Lösung der Menschheitsprobleme enthalten kann. Denn es ist nicht absehbar, wie unter dem Regime des privaten Eigentumsrechts nach der ökonomischen Logik der Wertvermehrung sowohl die

80 Diese Umwandlung ökonomischer in politische Macht »ist im Grunde ein uralter Prozess auf der Grundlage der Tatsache, dass man mit Geld nicht nur mehr Geld, sondern alles« machen kann.« (Hans Jürgen Krysmanski, 0,1 %, a.a.O, 37ff.). – Crawford B. MacPherson: »property is power and so is the heart of the political question.« (Property, Mainstream and critical Positions, Toronto 1978, 12).

81 »Wenn diese in sich alles andere als stabile Wirtschaftswelt«, vermutet Hans-Joachim Jakobs, »– so wie 2007/2008 – wieder in Gefahr geraten würde, dann würde ein kleines privates Treffen von sechs wichtigen Finanzmagnaten reichen, um die drängendsten Probleme fürs Erste zu lösen – eine Art ›G 6‹ der Weltfinanzwirtschaft. Zu diesen sechs würden derzeit gehören: Larry Fink von Blackrock, der Herr über 4,9 Billionen Dollar; Stephen Schwarzman von Blackstone, der König aller ›alternativen Investments‹ und größter Immobilienbesitzer der Welt; Warren Bufett von Berkshire Hathways, bedeutendster Einzelaktionär des Weltkapitalismus und Meinungsmacher; Jamie Dimon von JP Morgan, Chef der wichtigsten amerikanischen Bank; Lou Jiwei, Chinas Finanzminister und Herr über zwei große Staatsfonds sowie der größten Bank der Welt; Khalifa bin Zayed al Nahyan, Scheich von Abu Dhabi und quasi oberster Repräsentant arabischer Staatsfonds. Wenn es darum geht, wem im Sinne von Macht die Welt wirklich gehört, wären das die sechs Namen, die einem zuerst einfallen.« (Wem gehört die Welt?, a.a.O., 670).

ökologische Krise als auch die soziale Frage gelöst werden können. Denkbar wäre dies nur unter den kontrafaktischen Annahmen, dass entweder die Reichen ihr Eigentum *nicht* gebrauchen, um seinen Wert zu vermehren, obwohl sie es rechtlich können; oder dass eine ökologisch nachhaltige Produktion wie eine sozial gerechte Verteilung der Güter für die privaten Kapitaleigentümer zugleich *wertvermehrend* wäre. Diese Annahmen mögen abstrakt denkbar sein; sie sind aber ohne Realitätsbezug. Die Existenz der gegenwärtigen Art des Reichtums als sich vermehrender Wert zwingt daher, die Frage nach einer den globalen Herausforderungen angemessenen Eigentumsordnung zu stellen.

Die Welt der Armen

Die Armut ist das Gegenteil des Reichtums. Lässt sich der Reichtum abstrakt als ein Mehr an Besitz der zum guten Leben nötigen Güter definieren, so bezeichnet dementsprechend die Armut ein Weniger an deren Besitz. Arm ist demnach, wem es an der Menge der zum guten Leben nötigen Gütern mangelt.⁸² Doch während es für den Reichtum, wie gesehen, keine obere Grenze gibt, kennt die Armut eine untere Grenze. Mögen die Standards, die das ›gute Leben‹ definieren, auch umstritten sein,⁸³ so ist es doch zweifellos so, dass unterhalb einer gewissen Grenze Menschen physisch erkranken, psychisch veröden, geistig verblöden und letztlich sterben.

Für unseren Zusammenhang ist allerdings weniger die Suche nach den Standards von Bedeutung als vielmehr die Frage nach der Ursache der Armut. Denn die Armut kann zum einen daraus resultieren, dass durch die geringe Produktivität der Arbeit zuwenig Güter geschaffen oder vorhandene Güter

82 Amartya Sen hat in *Equality of What?* (In: Sterling M. McMurrin, Tanner Lectures on Human Values, Vol.1, Cambridge 1980) vorgeschlagen, die Armut nicht nur am Mangel an notwendigen Gütern zu bemessen, sondern vor allem am Mangel, die eigenen Fähigkeiten zu verwirklichen. Für unsere Darstellung der Welt der Armen ist diese Unterscheidung allerdings ohne Belang. Denn wer über keine äußeren Güter verfügt, kann – von Ausnahmen abgesehen – auch seine inneren Fähigkeiten nicht verwirklichen.

83 In der »Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte« von 1948, Art. 25 wird das Recht auf einen Lebensstandard proklamiert, »der Gesundheit und Wohl für sich selbst und die eigene Familie gewährleistet, einschließlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, ärztliche Versorgung und notwendige soziale Leistungen sowie das Recht auf Sicherheit im Falle von Arbeitslosigkeit, Krankheit, Invalidität oder Verwitwung, im Alter sowie bei anderweitigem Verlust seiner Unterhaltsmittel durch unverschuldete Umstände.«

aus natürlichen Ursachen wie Dürren oder Überschwemmungen vernichtet werden. Der fehlende Besitz kann zum anderen jedoch daraus resultieren, dass die Besitznahme der vorhandenen nützlichen Güter aus Gründen des geltenden Rechts verwehrt wird. In diesem Fall kann die Produktivität noch so hoch und der Boden noch so ertragreich sein, – es sind die durch das Recht gezogenen Grenzen, die den Mangel am Besitz der nötigen Güter bewirken. Armut bedeutet hier nicht einfach Nicht-Besitz, sondern Nicht-Eigentum, da der Besitz der Güter durch das geltende private Eigentumsrecht verwehrt wird. Die Armut der Nicht-Eigentümer ist in diesem Fall die Kehrseite des Reichtums der Eigentümer.⁸⁴

Die erste Art der Armut lässt sich als *physische* Armut bezeichnen, weil die Ursachen des Gütermangels empirisch konstatierbare Ereignisse und Vorgänge sind. Die zweite Art der Armut hingegen lässt sich als *metaphysische* Armut bezeichnen, weil und insofern ihre Ursache das normativ Rechtliche ist. Diese Armut existiert, weil der Ausschluss vom Besitz auf der Anerkennung des privaten Eigentumsrechts durch eine Willensgemeinschaft gründet. Sie existiert, weil sie gewollt ist. Auf die Differenz dieser zwei Armutsarten ist zwar wiederholt hingewiesen worden;⁸⁵ sie werden jedoch leicht wieder verwischt, weil es ja in der Tat nur eine Armut, den Mangel an Gütern, gibt.

Unter den Bedingungen der gegenwärtig dominierenden bürgerlich-kapitalistischen Eigentumsordnung ist es nun in der Tat so, dass die Ursache des mangelnden Besitzes an Gütern das Rechtsinstitut des privaten Eigentums ist, und dass die Armut daher heute die Form der metaphysischen Armut besitzt. Denn da sich diese Eigentumsordnung, wie gesehen, gerade dadurch

84 Zur näheren begrifflichen wie historischen Analyse der Armut siehe: Gerhard Schäuble, *Theorien, Definitionen und Beurteilung der Armut*, Berlin 1984.

85 So hat etwa Amartya Sen darauf verwiesen, dass die Menge der verfügbaren Nahrungsmittel keine zentrale Variable in einem komplexen Netz von Ursachen für Hungersnöte ist, sondern dass sich einige der schlimmsten Hungersnöte ohne merkliche Verringerung der verfügbaren Nahrungsmittel ereignet haben. Siehe: Amartya Sen, *Poverty and Famines. An Essay on Entitlement and Deprivation*, New York 1981. – Vgl. auch Valentin Beck: »Die Gesamtmenge vorhandener lebensnotwendiger Güter ist zwar nicht allein dafür entscheidend, ob die Weltarmut erfolgreich bekämpft werden kann. Es kommt vielmehr auf eine Veränderung all derjenigen sozialen Strukturen an, die Einfluss auf die Verteilung solcher Güter haben und die Menschen in extremer Armut den Zugang zu diesen blockieren, aber auch öffnen können.« (Valentin Beck, *Eine Theorie der globalen Verantwortung. Was wir Menschen in extremer Armut schulden*, Berlin 2016, 13f.).

auszeichnet, dass in ihr im Bereich der Produktion eine ungeahnte und ungeheure Menge von nützlichen Gütern hergestellt wird, kann der Mangel an Gütern nicht oder nur in den seltensten Fällen physischer Natur sein, sondern besteht in dem Recht der privaten Eigentümer, alle anderen vom Gebrauch der vorhandenen Güter auszuschließen.⁸⁶ Der Klasse der privaten Eigentümer, den Reichen also, steht notwendig die Klasse der Armen gegenüber, denen als Nicht-Eigentümern die Besitznahme und der Gebrauch der produzierten Güter rechtlich verwehrt, d.h. verboten ist. Wenn es daher so ist, dass über den gegenwärtigen global produzierten Reichtum die Klasse der privaten Eigentümer als eine kleine Gruppe der Weltbevölkerung verfügt, dann ist umgekehrt die Klasse der Nicht-Eigentümer als große Masse der Weltbevölkerung vom Besitz und Gebrauch des produzierten Reichtums ausgeschlossen.⁸⁷

86 Die durchs Eigentumsrecht gesetzte, ursprüngliche Spaltung der Gesellschaft in Eigentümer und Nicht-Eigentümer hat Karl Marx im »Kapital« genüsslich persifliert: Diese von ihm *ursprüngliche Akkumulation* genannte Spaltung »spielt in der politischen Ökonomie ungefähr dieselbe Rolle wie der Sündenfall in der Theologie ... In einer längst verflossenen Zeit gab es auf der einen Seite eine fleißige, intelligente und vor allem sparsame Elite und auf der andren faulenzende, ihr alles und mehr verjubilende Lumpen. Die Legende vom theologischen Sündenfall erzählt uns allerdings, wie der Mensch dazu verdammt worden sei, sein Brot im Schweiß seines Angesichts zu essen, die Historie vom ökonomischen Sündenfall aber enthüllt uns, wieso es Leute gibt, die das keineswegs nötig haben. Einerlei. So kam es, daß die ersten Reichtum akkumulierten und die letzteren schließlich nichts zu verkaufen hatten, als ihre eigne Haut. Und von diesem Sündenfall datiert die Armut der großen Masse, die immer noch, aller Arbeit zum Trotz, nichts zu verkaufen hat als sich selbst, und der Reichtum der wenigen, der fortwährend wächst, obgleich sie längst aufgehört haben zu arbeiten.« (MEW 23, 741).

87 In historischer Sicht waren die Armen in vormaligen Rechtsordnungen *nicht* vom Besitz ausgeschlossen. Nach dem in Europa vorherrschenden Feudalrecht waren die Bauern als überwiegende Mehrheit der Bevölkerung die Besitzer des Bodens, den sie bearbeiteten; sie waren aber gezwungen, einen Teil ihrer Arbeitszeit als Frondienst sowie ihrer Produkte als »Zehnten« an die Grundherren abzugeben. Die Bauern waren eigentums-, aber nicht besitzlos. Außerhalb der ständischen Ordnung befanden sich die eigentums- und besitzlosen Armen, deren Existenz jedoch, insbesondere in Form der freiwilligen Armut, geachtet war. Für sie gab es ein weites Netz der Armenfürsorge, das zunächst von Kirchen und Klöstern, dann auch von den Gemeinden und Städten sowie den Zünften betrieben und durch Spenden, Armensteuer und Gemeinschaftskassen getragen wurde. Es herrschte die Überzeugung, »dass Menschen in Not einen Rechtsanspruch auf die Überschüsse der Reichen haben.« (Matthias Kaufmann, Das Recht auf Eigentum im Mittelalter. In: Was ist Eigentum?, a.a.O., 76).

Nun haben wir jedoch gesehen, dass in der bürgerlich-kapitalistischen Eigentumsordnung zwei Arten des Eigentums existieren. Die eine Art des Eigentums besteht im exklusiven Verfügungsrecht über äußere Dinge; die andere Art des Eigentums besteht im Verfügungsrecht über innere Fähigkeiten. Auch wenn also die Armen vom Besitz und Gebrauch der äußeren Dinge rechtlich ausgeschlossen sind, so verfügen sie dennoch über Fähigkeiten, die in ihrer Leiblichkeit existieren, als ihr Eigentum.⁸⁸ Sie sind, so lässt sich, zynisch, formulieren, zwar arm an äußeren Gütern, doch reich an inneren Fähigkeiten.⁸⁹

Aufgrund des Mangels an äußeren Gütern sind die besitzlos Armen folglich gezwungen, ihre Fähigkeiten als »Dienste« zum Verkauf anzubieten, um vermittels des Geldes als Lohn in den Besitz der nötigen Güter zu gelangen.⁹⁰

Seit der Mitte des letzten Jahrtausends begann sich allerdings der Druck auf die Armen zu verstärken. Armengesetze unterschieden nun zwischen bedürftigen und faulen, zwischen ansässigen und auswärtigen Armen usw. Für die arbeitsfähigen Armen wurde die Arbeitspflicht erlassen und wurden Arbeitshäuser errichtet. Aus vormaligen anerkannten Objekten der Mildtätigkeit wurden zwielichtige Subjekte der »Policey«. Im Laufe des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts in Europa sowie im 20. und 21. Jahrhundert dann weltweit fand mit der Verwandlung des Grund und Bodens in kapitalistisches Privateigentum, der »enclosure of the commons«, die massenhafte Vertreibung der bäuerlichen Landbevölkerung statt; es entstand der städtische Pauperismus in Gestalt der Verelendung der arbeitenden Klasse. – Siehe dazu: Bronislaw Geremek, *Geschichte der Armut: Elend und Barmherzigkeit*, München 1991, 145-212.

88 »Der minimale Rückzugraum ist hier das Eigentum selbst, die unveräußerliche Verfügbarkeit über den eigenen Körper, das eigene Wissen und die eigenen Überzeugungen, derer sich der Wille immer noch bemächtigen können soll, wenn auch sonst alles Eigentum verloren gegangen ist – eine äußere Sphäre im Inneren, die den Willen als Kern der Innerlichkeit noch umschließen soll.« (Christian Schmidt, *Eigentum und der Materialismus der Freiheit*. In: *Widerspruch – Münchner Zeitschrift für Philosophie*, 64, München 2017, 69).

89 In diesem Sinne spendete schon Adam Smith den Armen Trost: »In what constitutes the real happiness of human life, they [the poors] are in no respect inferior to those who would seem so much above them. In ease of body and peace of mind, all the different ranks of life are nearly upon a level, and the beggar, who suns himself by the side of the highway, possesses that security which kings are fighting for« (The *Theorie of Moral Sentiments*, ed. by D.D. Raphael and A.L. Macfie, Oxford 1976, 185).

90 »Im Widerspruch zum Kapitalismus steht es, und seine Entfaltung ist unmöglich, wenn eine solche besitzlose und daher zum Verkauf ihrer Arbeitsleistung genötigte Schicht fehlt, ebenso, wenn nur unfreie Arbeit besteht.« (Max Weber, *Wirtschaftsgeschichte*, Leipzig 1924, 239f.).

Sie gelangen jedoch nur dann in deren Besitz, wenn sie ihre Dienste tatsächlich verkaufen. Diese Bedingung des Verkaufs ist allerdings nur dann erfüllt, wenn der private Eigentümer der Produktionsmittel ihre Arbeitskraft kauft, um durch ihren Gebrauch zugleich seinen Wert zu vermehren. Kauft er sie nicht, bleibt der Arme zwar Eigentümer seiner inneren Fähigkeiten, aber ohne Zugang zum Besitz der äußeren nötigen Güter.

Wir müssen also hinsichtlich der durch das geltende Eigentumsrecht bedingten Armut die Klasse der Nicht-Eigentümer des produzierten Reichtums in zwei große Gruppen unterscheiden. In die große Gruppe der *Lohnarbeiter*, die durch den Verkauf ihrer Fähigkeiten als Arbeitskraft in den Besitz der für ihr Leben nötigen Güter gelangen; und in die große Gruppe der *Arbeitslosen*, die ihre Arbeitskraft nicht verkaufen und daher auch nicht in den Besitz der für ihr Leben nötigen Güter gelangen. Diese sind auf die Hilfe anderer angewiesen⁹¹ oder sterben. Zwischen diesen beiden Gruppen existiert freilich noch eine *dritte* große und volatile Gruppe derjenigen, die ihre Arbeitskraft zwar verkaufen, deren Lohn aber nicht hinreicht, um in den Besitz der für ihr Leben nötigen Güter zu gelangen.⁹²

Versucht man sich davon ausgehend ein Bild von der gegenwärtigen Welt der Armen zu machen, so steht man, wie schon bei der Welt der Reichen, vor großen Schwierigkeiten. Diese bestehen allerdings nicht, wie im Fall der Reichen, darin, dass die Armen erfolgreich ihre Armut vor der Öffentlichkeit verstecken, sondern darin, dass die Lage der Armen in der Regel beschönigt wird. Denn die Armut wird von staatlichen Behörden erfasst, die das naheliegende Interesse haben, das Ausmaß der Armut in ihren Ländern zu verschlei-

91 Aus der Armenhilfe machen Konzerne ein gutes Geschäft. So wurde die globale Impflianz Gavi von der Bill & Melinda Gates Foundation, der WHO, der Weltbank und Unicef gegründet, um Impfstoffe Kindern aus dem globalen Süden zukommen zu lassen. Gavi handelte mit Pharmakonzernen Preise aus und kaufte von ihnen Impfstoffe mit teils öffentlichen Geldern. So erhielten die großen Pharmakonzerne Pfizer und Glaxo-SmithKline für den Impfstoff gegen Pneumokokken, eine der häufigsten Todesursachen für Kinder unter fünf Jahren, 1,2 Milliarden Dollar, obwohl der Impfstoff schon auf dem Markt war. Ähnliches ist mit dem Virus Covid-19 geplant. – Siehe: Kathrin Hartmann, Dieser Einfluss ist zu groß. Die Stiftung von Bill Gates will angeblich nur helfen, ist aber in fragwürdige Geschäfte verstrickt. In: der Freitag, 28.5.2020, 3.

92 Karl Marx (MEW 23, 670ff.) unterscheidet dementsprechend die Klasse der Nicht-Eigentümer in drei Gruppen: die Lohnarbeiter, die ihre Arbeitskraft dauerhaft auf dem Arbeitsmarkt verkaufen, die »industrielle Reservearmee«, die, je nach Konjunktur, vom Arbeitsmarkt bald angezogen, bald abgestoßen wird, sowie den Pauperismus, der das »Invalidenhaus der aktiven Arbeiterarmee« bildet.

ern. Zu ihrer statistischen Erfassung werden daher vor allem zwei indirekte Methoden verwendet: die Erhebung des Umfangs der bestehenden Arbeitslosigkeit sowie der Höhe des verfügbaren Geldes.

Legt man der Armutserfassung das Kriterium der *Arbeitslosigkeit* zugrunde, so ist umstritten, wer als arbeitslos gilt. Für einige Erhebungen gilt als arbeitslos, wer durch Behörden als »arbeitslos« registriert ist; damit gerät jedoch die nicht registrierte Arbeitslosigkeit aus dem Blick. Einige Erhebungen erfassen Teilzeitarbeiter wie Tagelöhner:innen, Gelegenheitsarbeiter:innen oder Geringbeschäftigte als »arbeitslos«, andere wiederum nicht. Zudem erfassen diese Statistiken nicht, welcher Lohn für die Arbeit gezahlt wird, sodass kaum Rückschlüsse über die tatsächliche Lage der Armen gezogen werden können. Schließlich wird in der Regel nur die Arbeit in Form der Lohnarbeit, nicht aber die in weiten Erdteilen verbreitete Subsistenz- oder Sklavenarbeit erfasst, die daher ebenfalls keine Rückschlüsse auf die Lage der Subsistenz- oder Sklavenarbeiter:innen erlauben.⁹³ Wenn also Schätzungen wie die der US-amerikanischen Behörde CIA oder der europäischen Behörde Eurostat die weltweite Arbeitslosenquote mit ca. acht Prozent und die Unterbeschäftigungsquote mit 30 Prozent der Weltbevölkerung angeben,⁹⁴ dann dürften die wirklichen Quoten höher sein; sie erlauben zudem kaum Rückschlüsse auf das tatsächliche Leben der Armen.

Ein anderes Verfahren, die Armut zu erfassen, ist die *Geldsumme*, über die die einzelnen verfügen müssen. Wer über weniger als die Geldsumme verfügt, die ein »gutes Leben« erfordert, gilt als »arm«; als »extrem arm« hingegen, wer seine Grundbedürfnisse nur schwer oder nicht befriedigen kann. Wird die Geldsumme, wie etwa von der Weltbank, auf den Betrag von zwei US-Dollar pro Tag festgelegt, so gelten weltweit ca. 750 Millionen Menschen als »extrem arm«; wird der Betrag hingegen nach den jeweiligen nationalen Brutto-sozialprodukten festgelegt, so lebt etwa die Hälfte der Weltbevölkerung, 3,5 Milliarden Menschen, in Armut. Nach Schätzungen der Vereinten Nationen verfügen ca. 1,2 Milliarden Menschen über weniger als einen Euro pro Tag, und fast 1,5 Milliarden Menschen leben in sogenannter »mehrdimensionaler Armut«.

93 Der Global Slavery Index der »Walk Free Foundation« führt an, dass im Jahr 2016 täglich schätzungsweise etwa 40 Millionen Menschen, vor allem Frauen, weltweit in Sklaverei lebten (wcms_575479.pdf).

94 Siehe: Wikipedia, Liste der Länder nach Arbeitslosenquote.

Diese Methode der Armutsmessung durch Geld ist freilich zu Recht umstritten, da zum ersten die Festlegung des Geldbetrags durch Institutionen als willkürlich erscheint, zweitens die Umrechnung der Dollar- oder Eurobeträge in die nationalen Währungen und deren Kaufkraft sich ständig ändert, und weil sie zum dritten einen allgemeinen Zugang zu Märkten voraussetzt, der in weiten Erdteilen nicht gegeben ist.

Beide Methoden der Armutserfassung, die von der vorhandenen Arbeitslosigkeit oder einem festgelegten Geldbetrag auf den Umfang der Armut schließen, sehen, anders als wir, die Ursache der Armut nicht im bürgerlich-kapitalistischen Eigentumsrecht, das den Nicht-Eigentümern den Zugang zur produzierten Masse der nützlichen Güter verschließt, sondern, auf der Grundlage dieses geltenden Rechts, entweder im Mangel an Lohnarbeit oder im Mangel an verfügbarem Geld. Sie setzen damit in der Tat voraus, dass die Klasse der Nicht-Eigentümer allein dann in den Besitz der für ihr Leben nötigen Güter gelangt, wenn sie entweder ihre Fähigkeiten als Arbeitskraft auf dem Markt verkauft, oder wenn sie – woher auch immer – über eine Geldsumme verfügt, um diese nötigen Güter zu kaufen.⁹⁵ Dass es – trotz aller Anstrengungen, sie zu beseitigen – weltweite Armut gibt, bedeutet daher, dass beide Voraussetzungen für mindestens eine Milliarde Menschen nicht

95 In struktureller Hinsicht hat sich die Lage der Armen seit Beginn des 19. Jahrhunderts nicht geändert. So formulierte schon G.W.F. Hegel in seinen »Grundlinien der Philosophie des Rechts« (§ 245) das Armutsdilemma der bürgerlichen Gesellschaft: »(Wären) die direkten Mittel vorhanden, die der Armut zugehende Masse auf dem Stande einer ordentlichen Lebensweise zu erhalten, so würde die Subsistenz der Bedürftigen gesichert, ohne durch die Arbeit vermittelt zu sein, was gegen das Prinzip der bürgerlichen Gesellschaft und das Gefühl ihrer Individuen von ihrer Selbständigkeit und Ehre wäre; – oder sie würde durch Arbeit (durch Gelegenheit dazu) vermittelt, so würde die Menge der Produktionen vermehrt, in deren Überfluß und dem Mangel der verhältnismäßigen selbst produktiven Konsumenten, gerade das Übel besteht, das auf beide Weisen sich nur vergrößert ... Die Erscheinungen lassen sich im großen an Englands Beispiel studieren, sowie näher die Erfolge, welche die Armentaxe, unermessliche Stiftungen und ebenso unbegrenzte Privatwohlthätigkeit, vor allem auch dabei das Aufheben der Korporationen gehabt haben. Als das direkteste Mittel hat sich daselbst (vornehmlich in Schottland) gegen Armut sowohl als insbesondere gegen die Abwerfung der Scham und Ehre, der subjektiven Basen der Gesellschaft, und gegen die Faulheit und Verschwendung u.s.f., woraus der Pöbel hervorgeht, dies erprobt, die Armen ihrem Schicksal zu überlassen und sie auf den öffentlichen Bettel anzuweisen.«.

existieren und ihre Wirklichkeit nur in den Köpfen der Armutsbeseitiger hat.⁹⁶

Um daher ein angemessenes Bild von der Welt der Armen zu gewinnen, genügen keine statistischen Erhebungen. Es bedarf vielmehr qualitativer Studien wie der von Pierre Bourdieu geleiteten Studie über »Das Elend der Welt«,⁹⁷ der von den Vereinten Nationen erarbeiteten »The Challenge of Slums«,⁹⁸ der ersten umfassenden Untersuchung der globalen Armut, oder des Werks »Planet der Slums«⁹⁹ des Soziologen Mike Davis. Sie zeigen übereinstimmend, dass die Armut heute überwiegend zu einem Phänomen der Städte geworden ist, in denen die Welt der Armen scharf von der Welt der Reichen getrennt ist. Größtenteils bedingt durch die rechtliche Umwandlung des Grund und Bodens in kapitalistisches Eigentum zur industriellen und kommerziellen Nutzung,¹⁰⁰ die durch den Internationalen Währungsfonds und die Weltbank gefördert oder erzwungen wurde, teils durch andauernde Bürgerkriege sowie durch die Verschlechterung der Böden durch den Klimawandel fand in den letzten Jahrzehnten eine Landvertreibung und ein Zuzug in die Städte statt, der die urbanen Zentren zu Megastädten und schließlich zu Hyperstädten mit mehr als 20 Millionen Einwohnern explodieren ließ. Mittlerweile

96 Dem entspricht das Eingeständnis der »Welthungerhilfe«, dass das UN-Projekt von 2015, den Hunger in der Welt bis zum Jahre 2030 zu besiegen, wohl gescheitert ist. »Wenn wir so weitermachen,« heißt es in ihrem Bericht von 2018, »verfehlen wir dieses Ziel ... Verläuft die Reduzierung von Hunger und Unterernährung so langsam wie bisher, wird dieses Ziel von schätzungsweise 50 Ländern nicht erreicht werden.« (Welthunger-Index 2018. In: Spiegel, 11.10.2018). – Mit der Corona-Epidemie hat sich die Armut zudem verschärft: »In einem aktuellen Bericht hat die Weltbank mitgeteilt, dass sie aufgrund der sich verschärfenden Ungleichheit in diesem Jahr mit zusätzlich 40 Millionen bis 60 Millionen absolut Armen rechnet ... Selbst der Internationale Währungsfonds warnte jüngst, weltweit sei die Kluft zwischen Arm und Reich durch Corona bereits größer geworden. Das alles bietet ungeheuren sozialen Sprengstoff.« (Der Spiegel, 23/2020, 88).

97 Orig.: Pierre Bourdieu et al., *La misère de la monde*, Paris 1993.

98 *Global Report on Human Settlement Programme, The Challenge of Slums*, 2003.

99 Mike Davis, *Planet der Slums*, Berlin 2007.

100 Beispiel Brasilien: » ... durch den Bau eines Großstaudamms am dortigen Rio Sao Francisco wurden Tausende von Menschen zwangsumgesiedelt. Weil diese Kleinbauern aber keine Besitztitel hatten, bekamen sie keine Entschädigung, sondern zynischerweise nur ein Ticket nach Sao Paulo. So bekam man sie vom Land weg und sie mussten sich in das Heer derjenigen einreihen, die in die Favelas der großen Städte zogen.« (Martin Bröckelmann-Simon, *Die Stadt ist ein Schmelztiegel*. In: Frings. *Das Misereor-Magazin*, Aachen 2/2017, 14).

lebt ungefähr ein Drittel der Weltbevölkerung in den Slums dieser neu entstandenen Riesenstädte; nach Schätzungen wird das weitere Wachstum der Weltbevölkerung sich auf die Städte konzentrieren und die Zahl der Armen vermehren.

Diese Studien über die entstandenen Slums geben nicht nur quantitativ einen Überblick über die weltweite Zahl, sondern auch qualitativ einen anschaulichen Einblick in das Leben der rechtlich vom Reichtum ausgeschlossenen und marginalisierten Armen, wie es sich teils in den Zentren der Metropolen, teils an den sich stetig erweiternden Peripherien der Megastädte vollzieht. Sie beschreiben das familiäre Leben der Armen in ihrer ständigen Suche nach dem Verkauf ihrer Arbeitskraft sowie ihrer Arbeit unter den entwürdigendsten und gesundheitsgefährdendsten Bedingungen; die permanente Sorge um einen dauerhaften Wohnsitz angesichts der Vertreibungen und Schikanen seitens städtischer Behörden und ihrer Auspressung durch Grundbesitzer, die »Slumlords«; den oft vergeblichen Kampf um die Gesundheit angesichts fehlender Sanitäreinrichtungen,¹⁰¹ verschmutztem Wasser¹⁰² und Fäkalien, umgeben vom Abfall und Müll der Wohlhabenden und Reichen.

Nach Berichten der Vereinten Nationen fehlt es den Armen an ausreichender Ernährung und Gesundheitsversorgung. So waren laut Angaben der Food and Agriculture Organization (FAO) 2017 821 Millionen Menschen, also jeder neunte, unterernährt, und ca. ein Viertel aller Kinder unter fünf Jahren litt wegen Ernährungsmangel an Wachstumsstörungen.¹⁰³ Die Folgen dieses Mangels sind eine hohe Kindersterblichkeit (»Alle 5 Sekunden stirbt ein

101 »The absence of toilets is devastating for women. It severely affects their dignity, health, safety and sense of privacy, and indirectly their literacy and productivity. To defecate women and girls have to wait until dark, which exposes them to harassment and even sexual assault.« (Asha Krishnakumar, A Sanitation Emergency. In: *frontline.thehindu.com/the-nation/article30220093.ece*). – Der Filmemacher Prahlad Kakkar berichtet, dass in Bombay »die Hälfte der Bevölkerung keine Toilette hat, um reinzuscheißen, also scheißen sie im Freien. Das sind fünf Millionen Menschen. Wenn jeder davon ein halbes Kilo scheißt, sind das zweieinhalb Millionen Kilo Scheiße jeden Morgen.« (zit. n.: Suketu Mehta, *Maximum City: Bombay Lost and Found*, 2005, 127).

102 »Gegenwärtig haben mehr als eine Milliarde Menschen keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. 2,6 Milliarden leben ohne sanitäre Einrichtungen. Nach Angaben der Welthungerhilfe sterben täglich 5000 Kinder an Durchfallerkrankungen nach dem Genuss von verunreinigtem Wasser.« (Karl Lanius, *Klima – Umwelt – Mensch. Sozialökonomische Systeme und ihre Überlebens(un)fähigkeit*, Bonn 2009, 84).

103 Nach: Dürre Aussichten, *Süddeutsche Zeitung*, 12.9. 2018.

Kind«), die Auszehrung des Körpers durch Hunger und Durst, erhöhte Anfälligkeit für Krankheiten, Verdummung, Aberglaube und Fatalismus. »Armut ist im wahrsten Sinne des Wortes tödlich.«¹⁰⁴ Nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation hat ein Drittel aller Todesfälle armutsbedingte Ursachen wie Masern, Malaria oder Durchfall; 45 Prozent aller toten Kinder sind an Mangelernährung gestorben.

»Angesichts der im wahrsten Sinne ›Großen Mauer‹ aus Hightech-Grenzanlagen, die eine Massenemigration in die reichen Länder blockieren soll«, zieht Mike Davis die Schlussfolgerung aus den Studien, »verbleiben nur die Slums als Unterbringungsmöglichkeit für die überschüssige Menschheit dieses Jahrhunderts. Im Moment wächst nach Angaben von UN-Habitat die Slumbevölkerung weltweit um schwindelerregende 25 Millionen pro Jahr. Unbebautes Land, das Besetzern eine einigermaßen sichere Perspektive bietet, ist, wie wir gesehen haben, kaum noch zu haben, und die Neuzugezogenen finden sich am Stadtrand unter Bedingungen wieder, die als ›Marginalität in der Marginalität‹ beschrieben werden oder in den drastischeren Worten eines verzweiferten Bagdader Slumbewohners als ›halbes Sterben‹. Die peri-urbane Armut – eine düstere Welt, die von den bäuerlichen Subsistenz-Solidargemeinschaften weitgehend abgeschnitten wurde, aber auch keine Verbindung zum kulturellen und politischen Leben einer klassischen Stadt besitzt – ist das radikal neue Gesicht der Ungleichheit ...«

»Wenn der informelle Urbanismus«, stellt Davis die Frage, »in einer Sackgasse endet, werden die Armen dann nicht revoltieren? Sind – wie sich Disraeli 1871 beunruhigt fragte und Kennedy 1961 befürchtete – die großen Slums Vulkane, die nur darauf warten auszubrechen?«¹⁰⁵ Oder führt der

104 Valentin Beck, Eine Theorie der globalen Verantwortung, a.a.O., 11.

105 Das britische Verteidigungsministerium hatte in Hinblick auf die Folgen der urbanen Armut seinem strategischen Militärinstitut im Jahre 2007 unter dem Titel ›Future Strategic Context‹ die Frage gestellt, welche Kriege und Konflikte die Welt in dreißig Jahren bedrohen werden: »In einer düsteren Vision warnen die Autoren der Studie davor, dass sich im Jahre 2037 mehr als sechzig Prozent der Menschen weltweit in verslumpten Städten zusammendrängen werden und dass diese Zusammenballung von Not, Arbeitslosigkeit und Unzufriedenheit einen gewaltigen sozialen Sprengsatz darstellt ... Aufgerieben zwischen ›wachsender sozialer Verelendung einerseits und dem schamlosen Leben der Superreichen andererseits‹ könnten sich die ›Leistungs- und Wissenseliten, die früher einmal Bildungsbürger und Facharbeiter genannt wurden‹, zu einem schlagkräftigen Interessensverbund zusammenschließen. Diese ›neue Klasse‹ würde dann

erbarmungslose Kampf ums Überleben, die Tatsache, dass immer mehr arme Menschen um dieselben Brosamen der informellen Ökonomie konkurrieren, zu selbsterstörerischer Gewalt in den Communities. Wird dies die höchste Stufe ›urbaner Involution‹ sein?«¹⁰⁶

Zusammenfassung

Stellen wir abschließend die durch das geltende Eigentumsrecht getrennten Welten der Reichen und der Armen gegenüber, so muss man hinsichtlich des Sozialen, d.h. der Beziehungen der Menschen zueinander, von einer Fragmentierung der Weltgesellschaft sprechen, die der Vorstellung einer gemeinsamen Lebenswelt Hohn spricht. Während in der realen Sphäre des Besitzes das globale System der gesellschaftlichen Produktion tagtäglich einen immensen Reichtum an nützlichen Gütern hervorbringt, sind aufgrund der geltenden Eigentumsordnung in der normativen Sphäre des Rechts ca. 90 Prozent der Menschheit von der Verfügungsmacht über diesen Reichtum ausgeschlossen und marginalisiert, der sich in den Händen der restlichen zehn Prozent konzentriert.¹⁰⁷

Betrachtet man diese soziale Spaltung der Weltgesellschaft in ihrer Entwicklung, so hat sich die Ungleichheit zwischen dem reichsten Fünftel und dem ärmsten Fünftel der Weltbevölkerung seit der Einrichtung der bürgerlich-kapitalistischen Eigentumsordnung vor 200 Jahren mehr als verzwanzigfacht. War das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen des reichsten Fünftels im Jahr 1820 dreimal so hoch wie das des ärmsten, betrug das Verhältnis im

politisch für ihre eigenen grenzüberschreitenden Interessen gegen den Kapitalismus der Superreichen kämpfen.« (Hans Jürgen Krysmanski, 0,1 %, a.a.O., 56f.). – Im Bericht des britischen Verteidigungsministeriums ›Global Strategic Trends. The Future Starts Today‹ von 2018 heißt es dagegen nur mehr sehr allgemein: »growing inequality, the risk of mass unemployment and fragmentation of societies, exacerbated by social media, means that the risk of intra-state and non-state conflict looks likely increase.« (www.gov.uk/government/publications/global-strategic-trends, 129).

106 Mike Davis, *Planet der Slums*, a.a.O., 209f.

107 »Der größte innere Widerspruch des heutigen Kapitalismus ist der zwischen der Möglichkeit eines unerschöpflichen Angebots an kostenlosen Gütern und einem System von Monopolen, Banken und Staaten, die alles tun, damit die Güter knapp, kommerziell nutzbar und in Privatbesitz bleiben.« (Paul Mason, *Postkapitalismus – Grundrisse einer kommenden Ökonomie*, Berlin 2016, 20).

Jahr 1960 schon 30:1, im Jahr 1990 bereits 60:1 und im Jahr 1997 71:1. Untersuchungen prognostizieren, dass diese Ungleichheit weiter anwachsen wird.¹⁰⁸

Auf der Grundlage dieser Spaltung der Weltgesellschaft in die Klasse der privaten Eigentümer und die der Nicht-Eigentümer existieren mithin soziale Gruppen der Weltbevölkerung, die hinsichtlich ihrer Lebensweise nichts gemeinsam haben: Die erste große Gruppe von weit über eine Milliarde Menschen bilden die rechtlich vom Reichtum Ausgeschlossenen und Marginalisierten, die in den Slums in und am Rande der urbanen Zentren – oft vergeblich – um ihr nacktes Überleben kämpfen; sie entspricht etwa einem Drittel der städtischen Weltbevölkerung. Die zweite und größte soziale Gruppe stellen die Lohnarbeiter dar, die durch den Verkauf ihrer Arbeitskraft den gesellschaftlichen Reichtum in Gestalt der Masse nützlicher Güter produzieren und durch ihre Arbeit in den Besitz der für ihr Leben nötigen Güter gelangen. Sie sind in ihrem Handeln auf ihre »employability«, auf den Erhalt und Verkauf ihrer Arbeitskraft, konzentriert, um ihre Existenz zu sichern und nicht marginalisiert zu werden. Diese beiden Gruppen bilden die Klasse der Nicht-Eigentümer, die durch fremde Hilfe oder durch Verkauf ihrer Arbeitskraft in den Besitz der nötigen Güter gelangen. Da sie außer ihrem Leben und ihrer Arbeitskraft nichts gewinnen, haben sie auch nichts zu verlieren.

Die dritte Gruppe, ca. zehn Prozent der Weltbevölkerung, bilden die »Kleineigentümer«, die über ein Mehr verfügen, als sie zum Leben benötigen. Sie stellen in den reichen Weltteilen die sogenannte »Mittelschicht« dar, die das Mehr für ein »gutes Leben« gebraucht, ihr Vermögen in Bildung und höheren Genuss, Freizeit, Kunst und Wissenschaft, soziale und politische Partizipation etc. umsetzt – und hofft, nicht abzusteigen.¹⁰⁹ Es ist vor allem dieser Teil der Weltbevölkerung, der die Standards des »guten Lebens« setzt und Hauptgegenstand einer Gesellschaftswissenschaft ist, der ihre Akteure selbst angehören.

108 »Die möglichen Konsequenzen für die langfristige Dynamik der Verteilung von Reichtum sind furchterregend, vollends dann, wenn dieser Prozess durch eine Ungleichheit der Rendite verstärkt wird, die vom Umfang des Ausgangskapitals abhängig ist, und wenn die Kluft zwischen den Vermögen im globalen Maßstab wächst.« (Thomas Piketty, *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, a.a.O., 786) – Siehe dazu auch: Valentin Beck, *Eine Theorie der globalen Verantwortung*, a.a.O.; Branco Milanovic, *The Haves and the Have-Nots: A Brief and Idiosyncratic History of Global Inequality*, New York 2010.

109 Vgl. Oliver Nachtwey, *Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*, Berlin 2016.

Jenseits davon, in einer anderen Welt, bewegt sich die winzige und diskrete Gruppe der kapitalistischen Eigentümer, die ihren Reichtum verwendet, um reicher zu werden, je mehr, desto mehr. Als Eigentümer des global produzierten Reichtums verfügt sie über die Macht, das globale System der Produktion und Konsumtion nach ihren Verwertungsinteressen zu organisieren. Ihr Streben nach Profit bildet den einheitlichen Willen, der die globale und arbeitsteilige Inbesitznahme der Erde koordiniert und am Laufen hält. Dieser globalen Welt der mächtigen Reichen steht die lokale Welt der machtlos Armen gegenüber.

Sinn und Zweck ihres Handelns sind für diese vier sozialen Gruppen folglich ganz verschieden: Während sich im Fall der marginalisierten Arbeitslosen die Sorge auf die tägliche Erhaltung ihres Lebens unter den widrigsten Verhältnissen richtet, konzentriert sich die Sorge im Fall der Lohnarbeiter auf die Reproduktion ihrer Arbeitskraft als Quelle des Gütererwerbs; und während die wohlhabende Mittelschicht nach der ›allseitigen Entfaltung der Persönlichkeit‹ strebt, sehen die Reichsten offenbar in der Reichtumsvermehrung die Quelle ihres Glücks. Was jeweils zählt, ist in den Fraktionen der Weltgesellschaft ganz verschieden; sie konstituieren disparate Lebenswelten.

Setzen wir abschließend voraus, dass die hier vorgelegte Skizze eine einigermaßen angemessene Beschreibung der sozialen Verfassung der gegenwärtigen Weltgesellschaft ist, so muss sich zwangsläufig die Frage stellen, wie unter den Bedingungen der dominierenden bürgerlich-kapitalistischen Eigentumsordnung die Weltgesellschaft irgend gerecht gestaltet werden können sollte. Die naheliegende Vorstellung vom Zugang aller zu den gemeinschaftlich erarbeiteten Gütern nach dem Prinzip der sozialen Verträglichkeit widerspricht nicht nur schlicht dem Bild der gegenwärtigen Weltgesellschaft; sie enthält auch den sozialen Sprengstoff, den die Formel ausdrückt: *no justice, no peace*. Die logische Konsequenz ist auch in diesem Fall die Suche nach einer anderen Eigentumsordnung als der bestehenden.